

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptverteilung: Generalleutnant a. D. Konstantin v. Altkot, Charlottenburg 3, Berliner Straße 23, Fernspr.: Einzugsf. 10130 + Alle für die Herausstellung bestimmten Zuschriften sind nur an die obstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Überlieferung der Aufstellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen und der Verlag an

Verlag C. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernspr.: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Für die Herausstellung der Zeitschrift ist die Genehmigung der Schriftleitung gestellt + Das Militär-Wochenblatt erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,50, bei unmittelbarer Zustellung unter Anrechnung M. 4,25

Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen und der Verlag an

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer, Marine). — Die deutsche Offensive im März 1918. IV. (Mit 3 Skizzen.) (Fortf. der Studien folgen.) — Der deutsche Heereshaushalt 1928 im Vergleich zu den französisch-belgischen Leistungen. Oberstl. a. D. Wende. — Feuerüberfälle gegen lohnende Augenblicksziele. I. Schlacht bei Lannenberg. II. Brufflon-Offensive in Wolhynien 1916. (Mit 2 Skizzen.) (Fortf. folgt.) — Die Heeresanallerie. — „Artillerie oder Tants?“ — Das Reg. der englischen Luftfahrtlinien. — Der mechanische Wagen. — Die deutsche Heeresmeisterhaft im Schlachtfeld auf dem Feldberg vom 23. bis 26. 2. 1928. — Friedrich v. Erdert. Dem Gedächtnis eines fast vergessenen Kolonialhelden. Konrad Zappa. — Tschechische Aufgabe 5. — Lösung der französischen Aufgabe 4. — Lösung der russischen Aufgabe 7. — Heere und Flotten. — Bilderchau. — Verschledenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Die deutsche Offensive im März 1918.

IV.

Wir wenden uns vom Studium der Entwicklung des Angriffsgebantens für die deutsche Frühjahrsoffensive des Jahres 1918 nimmere ihrem Verlaufe zu, um an Hand der Einzelgisse die Auswirkungen des inneren Widerpruds in ihrer Anlage zu verfolgen.

In der Skizze 1 sind die Angriffsrichtungen der drei Stoßarmeen auf Grund des O. S. L.-Befehls vom 10. 3. eingezeichnet. Schon vor Beginn des Angriffs, am 20. 3., deutete General Ludendorff in einem Ferngespräch mit dem Generalstabeschef der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht die Absicht an, bei günstigem Verlauf des Einbruchs mit der 2. Armee in allgemeiner Richtung Doullens—Amiens vorzustoßen und dann mit ihr gegen Süden einzuschwenken, unter der Annahme, daß die über die Somme gegangene 18. Armee spätestens in der Linie Braye—Rogon starken französischen Widerstand finden werde. Die 17. Armee sollte dann den Schwerpunkt ihres Angriffs in die Richtung St. Pol legen (Skizze 1).

Diese Abänderung zeigt schon ein deutliches Abweichen von dem bisher maßgebenden Operationsgebanten, zweifelsohne entstanden unter der Beeinflussung durch die Offenlopläne der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Es zeigt sich bereits, wie die für den tatsächlichen Zweck für notwendig gehaltene Stärke des linken Flügels die Operation nach auswärts zieht und, wenn auch das bisherige Operationsziel, das englische Heer, nicht unabweidlich aufgegeben wird, so ist die Operation in Gedanken doch bereits von der Beschränkung im Süden abgewichen und hier erweitert worden unter Schädigung der Einheitlichkeit der operativen Grundidee. Man erkennt bereits deutlich ein Zerfallen des Angriffs in exzentrische Richtungen, das Schlimmste, was einer Offenlopbewegung widerfahren kann.

Am 21. 3. um 9.40 vorm. trat die deutsche Infanterie zum Sturm an. Die feindliche Gegenwirkung war gering; es gelang überall, ohne besondere Schwierigkeiten in die erste englische Stellung einzubringen.

Die 17. Armee fand aber bereits vor der zweiten feindlichen Stellung heftigen Widerstand und konnte im Laufe des ersten Angriffstages nicht über die zweite englische Stellung hinaus Boden gewinnen.

Die 2. Armee hatte ebenfalls überall die erste Stellung genommen, lag aber am Abend des ersten Schlachtages auch im wesentlichen noch vor der feindlichen zweiten Stellung; nur ihrem linken Flügel war es gelungen, in diese einzubringen.

Die 18. Armee hatte erheblich mehr Boden gewonnen, ganz den tatsächlichen Erwägungen der Vorbereitungszeit entsprechend. Sie hatte westlich St. Quentin die feindliche zweite Stellung genommen und mit linkem Flügel die Etie bei La Fère bereits überschritten.

Nun trat der Augenblick ein, in dem das beherrschende Element des Krieges, die Unfsicherheit, die deutsche O. S. L. der unvermeidlichen Belastungsprobe unterwarf. An der operativ entscheidenden Stelle kam der Angriff nur schwer zum Fleck, an einer operativ untergeordneten genau er leicht Boden. Die naturnotwendige Folge davon ist, daß die Veruchung entfiel, von der operativen Richtung abzuweichen und sich mit irgendeinem Erfolge zu begnügen, wo es auch sei, um „überhaupt einmal irgendwo durchzubringen“. Dieser Grundloß ist im Rahmen der Gefechtsführung einer Division, selbst eines Armeekorps und einer Armee durchaus richtig. Im Rahmen der Heerführung hört er da auf, wo die räumliche Abtentung des Massenschwerpunkts ein Maß überschreitet, das seine rasche Rücklentung auf den ursprünglichen Punkt verbietet. Das ist angesichts der Schwierigkeiten feindlicher Truppenverschiebungen großen Stils entlang einer Kampffront schon sehr früh der Fall.

Die deutsche O. S. L. indessen hatte eben ihre operative Grundidee, an deren Gelingen sie nicht mit fester Zuversicht glauben konnte, bei ihren Erwägungen bereits in den Hintergrund drängen lassen und hatte dem aus tatsächlichen

Orden In- u. Ausland

Original / Miniatur

Ordensschnallen vorschrittsmäßig

J. Godet & Sohn, Berlin w8

Hofjuweliere gegr. 1761 Charlottenstr. 55

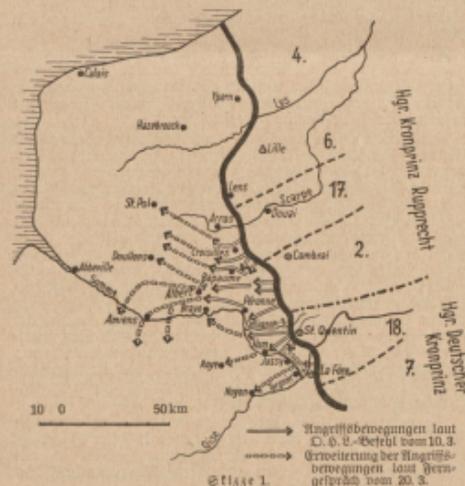
Juwelen Gold-Silberwaren Uhren

Rücksichten wünschenswerten Schwerpunkt ein operatives Ziel mehr oder weniger gewalttätig aufgeprobt, nämlich die erwarteten französischen Reserven operativ zu binden. Dies kommt schon in dem erwähnten Ferngespräch vom 20.3. zum Ausdruck. Die nervöse Spannung des ersten Angriffsstadiums, wie sie das Bewußtsein der ungeheuren Entscheidung, die da eingeleitet war, erzeugen mußte, vollendete unschwer die nunmehr reflektierte Umstellung auf die Stelle der besten tatsächlichen Ausflüchte.

Wie vollkommen diese Umstellung bereits eingetreten war, ergibt am schlagendsten ein Blick auf die Verfügung der D. S. V. über das Instrument ihrer Heerführung, über ihre Reserven, die außer den bereits im Befehl vom 10.3. angeführten sich um weitere vermehrt hatten. Während die am bisherigen operativen Schwerpunkt in hartem Kampf verstrickte 17. Armee überhaupt keine frischen Kräfte zugeführt erhielt, bekam die 18. Armee bzw. ihre Heeresgruppe zugeführt erhielt, bekam die 18. Armee bzw. ihre Heeresgruppe allein im Lauf des ersten Schlachttages nicht weniger als sechs neue Divisionen zugewiesen, trotzdem diese Armee schon ohnehin die stärkste Ausstattung von Anfang an erhalten hatte.

Die deutsche D. S. V. war also bereits am ersten Schlachttage endgültig von ihrem bisherigen Operationsplan abgewichen und hatte den operativen Schwerpunkt sich von der tatsächlichen Entwicklung diktieren lassen.

Am Laufe des 22.3. durchbrach die 17. Armee in harten Kämpfen die zweite feindliche Stellung und hatte bereits heftige, von Lans unterlützte Gegenangriffe abzuwehren. Vor der, nahe hinter der feindlichen zweiten Stellung verlaufenden, starken dritten Stellung geriet ihr Angriff erneut ins Stocken.



Die 2. Armee machte an diesem Tage rasche Fortschritte und holte den Vorprung der 18. Armee vom Vortage ein.

Vor der 18. Armee brach der feindliche Widerstand restlos zusammen. Sie stand am Abend des 22.3. mit ihrem Nordflügel halbwegs zwischen St. Quentin und der Somme, mit ihrem Südflügel hatte sie den Crozatkanal erreicht und noch in der Nacht zum 23. mehrere kleine Brückentöpfe auf dem Westufer einrichten können.

Zwangsläufig gearbete diese Entwicklung bei der bereits bestehenden Einstellung der D. S. V. die neue Operation. Am 23.3. befahl die D. S. V. (St. 1322):

Allgemeine Befehle für die Weiterführung der Operationen nach Erreichen der Linie Bapaume—Veronne—Ham.

1. 17. Armee greift mit starkem Druck Richtung Arras—St. Pol an, hinter Flügel Richtung Miraumont.
2. 2. Armee nimmt Vormarschrichtung Miraumont—Ghons.
3. 18. Armee, in sich links gestaffelt, nimmt Vormarschrichtung Chaulnes—Royon und führt starke Kräfte über Ham vor.

Die Abweichung von dem alten Operationsplan fällt deutlich ins Auge. Der operative Auftrag der 17. Armee war beibehalten worden, und zwar in vollem Umfange; dagegen



waren von der 2. Armee, die ursprünglich (Befehl vom 10.3.) mit linkem Flügel bei Veronne an der Somme anhalten und ihren Hauptnachdruck zur Unterstützung der 17. Armee auf ihren rechten Flügel legen sollte, nunmehr starke Kräfte auf das neue Schlachtfeld südlich der Somme verschifft worden. Und aus der, ursprünglich nur mit dem Schutz der linken Operationsflanke betrauten, 18. Armee war der Hauptträger einer neuen, zweiten Operation neben der der 17. Armee geworden. In einer späteren Denkschrift der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht über die Operationen des März 1918 heißt es treffend:

„Beeinflusst durch die tatsächlichen Erfolge am linken Flügel, stand man im Begriff, von dem Operationsplan, die Engländer zu schlagen, abzuweichen.“

Aus der Schlacht gegen die Engländer war eine Schlacht gegen die Engländer und Franzosen geworden; aus der Operation, die in ihrer ursprünglichen Richtung ein greifbares und erreichbares Ziel — die Kanalküste nördlich der Sommemündung — hatte, war eine zentristische Doppeloperation geworden, zu deren Durchführung die vorhandenen Kräfte nicht ausreichten. Der Vergleich mit den Operationen des 1. u. 2. Heeres im August/September 1914 in Gallien drängt sich auf. Auch hier sollte die Flanke des gegen Cholin—Lublin gerichteten Hauptstoßes durch eine zweite Offensivbewegung gegen Tarnopol—Brody gedeckt werden. Das Ergebnis war, daß beide Stöße vor erreichter Entscheidung die Kraft verloren hatten. Die Gefahr lag nahe, daß sich diese Entwicklung wiederholen könnte.

Jedoch gerade über diese Gefahr hatte die deutsche D. S. V. eine doch wohl allzu optimistische Auffassung. Am 23.3. bereits entwickelte sie dem Generalstabschef der Heeres-

berannahnte, erzeugen mußte, gewisse Formen körperlich mitempfinden können. Dann wird er es einmal verstehen, wenn in der Vorbereitungszeit die Auffassungen über die Erfolgsaussichten zwischen Optimismus und Skeptis hin und her schwanken und damit so verschieden geartete operative Zeitgebanten schaffen. Er wird es weiter verstehen, daß die Werbung des offenkundig am sichersten verbürgten Erfolgs auf dem Südstiße schließlich das ganze gedankliche Schwergewicht der Führung dorthin zog zum Nachteil der ursprünglichen, klaren Zielstellung auf eine fest umrissene Operation. Und ebenso wird es schließlich der psychologisch denkende Vefeer begreifen, wenn der auf die Macht der zweifelnden Sorge gefolgte Sonnenglanz des Erfolges der 18. Armee eine Überspätung des tatsächlich Erreichten bei der deutschen D. S. V. entstehen ließ zum Schaden des Enderfolgs. Das Verstehe können dieser seelischen Begleitersehnungen ist die vornehmste Grundlage für das Erlösen mahren Führertums, das nicht so sehr erlernbares technisches Führerrecht erheißt, als vielmehr die seelischen und geistigen Fähigkeiten, die zum „Handeln im erschwerenden Mittel“ unerlässlich sind: „Laf des Urteils“ und „der feste Wille eines stolzen Geistes“.

(Fortlegungen der Studien folgen.) 105.

Der deutsche Heereshaushalt 1928 im Vergleich zu den französisch-belgischen Rüstungen.

Von Oberstleutnant a. D. M. Ende.

Der Etat des Reichswehrministeriums war stets stark unfrühen. Man zieht Vergleiche mit der Vorkriegszeit heran, die naturgemäß hinten, denn abgehen von der seitdem eingetretene Geldentwertung auf fast 66 %, muß der Berufsoldat, der sich für 12 Jahre verpflichtet muß, anders gelohnt, verpflegt, gekleidet und untergebracht werden, als der junge Mann, der auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht für 3 Jahre eingezogen war, ganz abgesehen davon, daß man dem Reichswehrsoldaten Gelegenheit geben muß, sich für einen Zivilberuf vorzubereiten, und daß man ihm den Übergang in das Erwerbsleben zu erleichtern hat. So ist damit zu rechnen, daß der heutige Soldat etwa das Dreifache von dem beanprucht, was der Soldat des früheren Heeres kostete. Man kann auch die vorhergehenden Jahre nur schwer zum Vergleich heranziehen, weil gerade in den letzten Jahren erhebliche Lohn- und Preissteigerungen eingetreten sind, die einen einmündigen Vergleich erschweren.

Die Besoldungsreform brachte für den Heereshaushalt 1928 mit ihren etwa 25 Millionen naturgemäß eine starke Belastung. Da ist nun festzustellen, daß sie durch Erparnisse im Wehrmachtsbudget ausgeglichen werden kann, und daß sich die Forderungen für den Heereshaushalt auf 689.849.610 RM. für 1928 gegen 600.356.610 RM. für 1927 belaufen. Um diese Erparnisse zu ermöglichen, müssen allerdings Abstriche gemacht werden, die sehr schmerzhaft sind.

Gegenüber 1927 stehen für 1928: 7,2 Millionen RM. weniger für Waffen und Munition zur Verfügung (84,1 Millionen gegen 91,3 Millionen).

Zwar waren für dieses Kapitel im Jahre 1925 auch nur 83,2 Mill. ausgeworfen, berücksichtigt man aber die oben erwähnte Geldentwertung, so bleiben die für Waffen und Munition zur Verfügung stehenden Gelder hinter den dafür ausgeworfenen Mitteln von 1925 zurück.

Ein kurzer Vergleich mit dem französischen Heereshaushalt von 1927 ist hier geboten. Frankreich hat 29,8 v. H. seiner Heeresausgaben für Waffen und Munition ausgegeben, wir können dafür nur 8,2 v. H. vorweisen.

Ebenso müssen, wenn auch unwesentliche Abstriche für das Pionier- und Nachrichtenwesen gemacht werden, während erfreulicherweise das Kraftfahrzeugwesen eine, wenn auch

geringe Erhöhung erfahren hat. Es ist logisch, daß diese Erhöhung für diese neuzeitlichen Zwecke auf Kosten der Remontierung gegangem ist.

Sehr zu bedauern aber sind die Abstriche von 1.100.000 RM. für die Gefechts- und Geländedießübungen. Vor dem Kriege konnte die Truppe, ohne daß das ihrer Ausbildung sehr schade, jährlich auf dieselben in der Nähe liegenden Truppenübungsplätze gehen, wenn hierdurch auch Offiziere und Unteroffiziere allmählich die einzelnen „Lücken“ konnten. Wollte man das mit dem Heere von 12 Jahre lang dienenden Berufsoldaten machen, so würde das für die Ausbildung sehr nachteilig sein. Daß unter junge Wehrmacht in häufigem Wechsel nach allen Gegenden Deutschlands kam, ist nicht nur der Ausbildung, sondern auch den allgemeinen deutschen Belangen zugute gekommen, und es wäre bedauerlich, wenn man aus Erparnisrückichten hierüber absehen müßte. Erfreulich ist aber, daß man in der für junge für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften keine Abstriche gemacht, sondern in Gegenteil Erhöhungen hat eintreten lassen. Außer der Besoldungsreform, entfallen die Mehrkosten auf Heizung, Beleuchtung, Wohnungsbeschaffungsbeihilfe, Ausbau des bürgerlichen Unterrichts.

Man kann aber diese kurze Übersicht über unseren Heereshaushalt 1928, der von den dafür verantwortlichen Stellen mit großer Umsicht und Überlegung aufgestellt ist, nicht abschließen, ohne einen kurzen Blick auf unsere ehemaligen Feinde zu werfen.

Während bei uns die Wehrausgaben 5 v. H. der Gesamtausgaben des Reiches betragen, stellen sie sich in Frankreich auf 29 v. H., in Italien auf 23 v. H., in Polen auf 35 v. H. Frankreich hat zwar sein stehendes Heer durch die Heeresreform herabgesetzt, gegenüber einer Heeresstärke von 883.700 des Jahres 1914 soll nach der Neuorganisation nur noch eine Kopfzahl von 626.000 unter den Waffen gehalten werden, man hat aber gegenüber 1925 die Zahl der Offiziere nur um 21 v. H. vermindert, die Zahl der Kapitulanten aber sogar um 50 v. H. erhöht. Wenn auch von 1929 ab die einjährige Dienstzeit eingeführt werden soll, was aber noch nicht feststeht, so wird diese Verrückung doch durch zahlreiche Referatenübungen und planmäßige Jugendausbildung wettgemacht. Und das ist der springende Punkt! Für den Kriegsfall verfügt Frankreich über 4 bis 5 Millionen ausgebildete Referaten, wir über ± 0.

Die modernen Waffen, die uns ganz fehlen, sind wesentlich vermehrt. So verfügt Frankreich 1927 über 356 schwere Batterien, 2502 Kampfwagen, 240 Panzerkraftwagen, 2200 Flugzeuge (einschl. der Schulflugzeuge). Außerdem hat Frankreich auch gemaltige Bestände der Kriegsausrüstung, die noch durch das 1918 von Amerika überlassene Material vermehrt worden sind. Und letzten Endes sichert sich Frankreich durch den permanenten Ausbau seiner Grenzen, über den im „Militär-Wochenblatt“ schon mehrfach berichtet worden ist. Ferner hat es sich durch das 1920 abgeschlossene Militärabkommen mit Belgien weiterhin militärisch gestärkt, welches letzteres gleichfalls seine Nord- und Ostgrenze ausbauen und im Mobilmachungsfeld durch eine in Belgien aufmarschierende französische Armee gedeckt werden soll. Zur Zeit ist der Kampf um die belgische Heeresreform noch nicht beendet. Während die Sozialisten eine Herabsetzung der einjährigen Dienstzeit für 6 Monate als Ausgleich für den Ausbau der Grenzen fordern, stößt dieser Gedanke bei den Rechtsparteien und militärischen Kreisen auf energischen Widerstand. Sedenfalls ist nicht daran zu zweifeln, daß Frankreich seinen Vassallen Belgien sich militärisch dienstbar halten und dadurch seine Kriegsrüstung stärken wird, anstatt, wie es der Versailler Vertrag vordrängt, abzurufen.

Verbreitet das Militär-Wochenblatt im Freundeskreise!

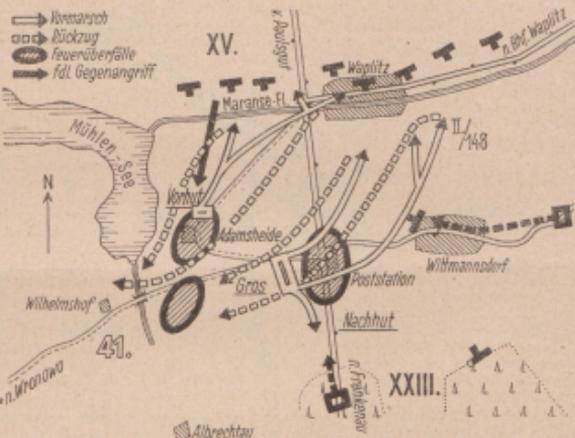
Feuerüberfälle gegen lohnende Augenblicksziele.

Bei Auswertung von Kriegserfahrungen aus dem Weltkriege ist es besonders wichtig, an die vernichtende Wirkung des Feuers zu erinnern, der sich eine unvollständig ausgebildete Truppe bei Anwendung solcher Formen und Ungenauigkeit im Gelände im feindlichen Feuerbereich aussetzt. Dabei muß man sich die Lehren einprägen, die uns die Feuerwirkung nach oft blutigen Erfahrungen vorführt, um dazu beizutragen, daß die Truppe bei Friedensübungen nur Formen zeigt, die der rauhen Wirklichkeit des Krieges entsprechen; zugleich muß aber auch auf die Beherrschung der Waffe zur wirksamen Betämpfung solcher Augenblicksziele anregend und lehrreich hingewiesen werden. Die angeführten Beispiele*) zeigen die nackte Wirklichkeit des Krieges ohne jede Beschönigung.

Schlacht bei Tannenberg.

Zur Eintreffung der Mitte der russischen Aram-Armee hatte die 41. J. D. für den 28. 8. 1914 den Auftrag, durch Stoß über Waplitj—Paulsgut in Flanke und Rücken des nördl. des Mühlensees stehenden XV. russ. A. A. die Entscheidung des Tages herbeizuführen. Ohne Fühlung mit dem Gegner brach die Division in den ersten Stunden des 28. 8. aus ihren Stellungen zwischen Konti- u. Tghmau-See nach Osten vorgehend auf, um unter dem Schutze der Dunkelheit ungehindert an dem in Segend-Frontenau gemeldeten Feind, XXIII. Korps, vorbeizukommen und zunächst den Maranje-Abchnitt bei Waplitj zu erreichen. Im dichten Nebel stießen die vordersten Teile der Vorhut, A. R. 59, an der Maranje auf starken Feind, der das Nordufer des Flusses besetzt hielt. Ohne Feuerunterstützung führten die über die Maranje-Brücke und den Fluß westlich davon durdwatend in das besetzte Dorf Waplitj und gegen die jenseitigen Höhen. Die Artillerie der Vorhut war zu dieser Zeit bei Adamsheide, im Nebel hatte sie keine Verbindung mit der vorn schmer kämpfenden Infanterie. Auf dem Wege dicht südlich Adamsheide stand der Troß der Vorhut. Das Gros — J. R. 152 und 148 — war nicht heran und hatte im Nebel die Verbindung mit der Vorhut verloren. Es wurde östwärts der Straße auf Dorf Waplitj angelegt. Eine stärkere Nachhut (Leite J. R. 152) sollte der Division den Rücken gegen den Feind bei Frontenau decken. Als sich gegen 6,30 Uhr der Nebel lichte, stand die Infanterie der Vorhut in beständigem Kampf jenseits der Maranje. Überfallartig peitschten Inf.- und Masch.-Gewehre aus nächster Entfernung in die über die Maranje vorgehenden Teile des Rats. 59, die nun, ohne Unterstützung, über die Maranje zurückwichen. Der Feind stieß auf Adamsheide nach. Das Gros war im Begriff, Waplitj zu stürmen. Als sich jedoch inzwischen der Nebel verzog, schlug plötzlich vernichtendes Artilleriefeuer von Süden her in den Rücken der Angreifer. Der Angriff blieb liegen. Der Feind von Buzalen—Frontenau ist im Anmarsch. Der Rückzug in die Ausgangsstellung zwischen Konti- und Tghmau-See wird angetreten.

Der Feind hatte inzwischen Adamsheide genommen, und von Süden her näherte er sich Wittmannsdorf. In dem Naume Südrand Waplitj—Südzippe Mühlensee—Albrecht—Weltausgang Wittmannsdorf standen 8 Bataillone, 6 Batterien mit Gef.-Fahrzeugen, Gef.-Troß und Munitionskolonnen. Alle diese Teile mußten sich durch die Lücke von 2,5 km zwischen Südzippe Mühlensee und Feind südlich Post Wittmannsdorf hindurchzwängen. Der Troß, die Munitionskolonnen und Gefechtsfahrzeuge, die im Nebel des Morgens zu dicht auf die kämpfende Infanterie aufgerückt waren, hatten schwer unter dem fortwährenden sie verfolgenden feindlichen MG.- und Inf.-Feuer zu leiden. Die Batterien standen dicht hinter der vordersten Inf.-Linie zum größten Teil in offener Feuerstellung, die Batterien des Gros, jetzt bei klarer Sicht noch im Anstellengehen bei Post Wittmannsdorf begriffen, zum Teil mit Schußrichtung gegen Adamsheide—Waplitj, zum Teil mit Schußrichtung gegen den inzwischen vom Feinde besetzten Wald südlich und südwestlich Wittmannsdorf. In



sie hinein setzten feindliche MG.-Garben und brachten schwere Verluste. Das II./148 war als letztes Bataillon am östwärtigen Flügel der Division auf Waplitj angelegt. Als es den Rückzug antreten mußte, war Adamsheide bereits von den Russen genommen, ein anderer Feind schob aus den Häulern von Wittmannsdorf. Von drei Seiten her vom feindlichen Feuer verfolgt, suchte es sich den Weg durch das glücklicherweise sehr durchschnittene Gelände an der Südzippe des Mühlensees vorbei, Richtung Bronowo. Sowie die einzelnen Gruppen frontweise unbedecktes Gelände überqueren mußten, lagen sie im schwersten Kreuzfeuer aus Richtung Waplitj, Adamsheide, Wittmannsdorf und Wald südlich der Poststation, zum Teil aus nächster

F. KERNIEN
MÖBEL-TISCHLEREI

BERLIN NO 43
NEUE KONIGSTRASSE 19b
Tel.: Amt Alexander 4207

Gegründet 1894

MÖBEL **MÖBEL**
MODERNE WOHNUNGSEINRICHTUNGEN

Weltweiteste Zahlungsvereinfachung

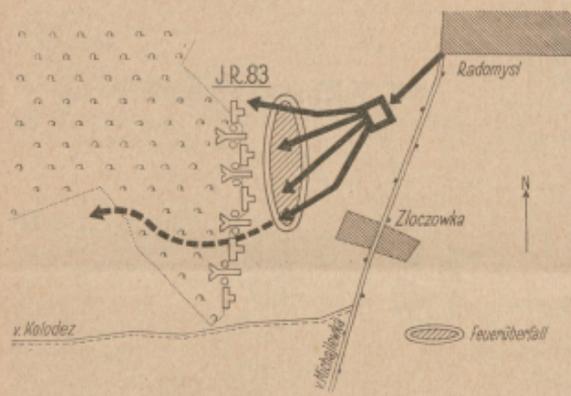
*) Aus dem in Vorbereitung befindlichen, demnächst bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, erscheinenden Buch: Feuerüberfälle gegen lohnende Augenblicksziele. Erläuterung an Beispielen aus dem Weltkriege. Bearbeitet auf Veranlassung des 3. (Preuß.) Inf. Rgts. durch Oberleutnant Bonath. Mit 9 Skizzen. Preis: 1,80 RM.

Entfernung. Einem kaltblütigen und umsichtigen Gegner gegenüber wäre das Bataillon nicht entkommen. Letztendlich geführte MG., gut geleitetes Abteilungsfeuer der Infanterie und ganz besonders eine erstklassige Schießausbildung hätten hier vernichtend wirken können. Aber der Feind, zum Teil aus vorübergehenden Kämpfen verbraucht, zum Teil die Günst der Lage nicht schnell genug erfassend, war nicht tatkräftig und beweglich genug, um hier ganze Arbeit zu leisten. Es war unser Glück. So waren die dauernden feindlichen Feuerüberfälle auf die auf engem Raume angehäuft Truppen, auf die sich hier besonders zahllos zeigenden Augenblicksziele im allgemeinen von geringer Wirkung.

11.

Brussilow-Offensive in Böhmen 1916.

Anfang Juni 1916 hatten die Russen unter Führung des bekannten Generals Brussilow die österreichischen Linien am Styr ostwärts Rokit durchbrochen und die dort stehende österreichische Armee ins Wanken gebracht.



Das A. N. v. Wittich (3. Kurhess.) Nr. 83, welches in Gegend Mitau in Ruhe gelegen hatte, trifft am 22. 6. 1916, über Brest-Litauisk—Kowel—Wladimir—Wolinisk—Sokol fahrend, in Stojanow ein und wird, mit weiteren Verstärkungsdivisionen zur Armeegruppe Marwitz zusammengeführt, zum Gegenangriff über Kolodez auf Luzk angelegt.

Der Angriff auf die Höhen bei Kolodez hat zunächst wenig Erfolg, follett aber viel Blut.

Am 1. 7. 1916 wird der Angriff fortgesetzt. Die Stellungen werden genommen. Der Kampf war schwer und dementsprechend die Verluste erheblich. Bei der nunmehr eintretenden Verfolgung erreicht die Bataillone die Fliegermeldeung: „Stärkte russische Kavallerie von Luzk auf Radomysl im Anmarsch.“ Also in unserem Gesichtskreis. Die Aufrechterhaltung der Verbindung in den hohen Getreidefeldern ist schwierig, die Artillerie folgt zunächst nicht. Etwa 2 km vor uns liegt ein ausgedehnter Hochwald, den wir schleunigst zu erreichen eritreben, um aus den hohen Getreidefeldern herauszutreten und uns zu ordnen. Sofort wurde durch den etwa 2 km tiefen Wald bis an den Distanz herangeholt, sämtliche MG. in die Feuerlinie gebracht und das in Reserve befindliche 11./83 dicht hinter die vordere Linie gezogen. Hier sollte das Eintreffen der eigenen Artillerie abgewartet werden. In kürzester Zeit waren in dem leichten Boden Schützenlächer ausgehoben. In dem unübersichtlichen, hügeligen, mit hohen Getreidefeldern bestandenen Borgebände waren auf große Ent-

fernungen keine berittene Truppen und Wagenstationen zu sehen, die ziemlich planlos hin und her zogen. Die größte Aufmerksamkeit herrschte. Die Entfernungen ins Borgebände waren festgelegt, sämtliche 16 MG. feuerbereit. Baumboobachter hatten gute Übersicht, leider ist von der Artillerie nur ein Beobachter zu uns gekommen mit der Meldung: „Die Batterien sind noch im Anmarsch.“ Um 6 Uhr nachmittags meldet der Baumboobachter: „Die russ. Kavallerie reitet uns gegenüber mit starken Waffen an.“ Kurz darauf waren die anreitenden Linien unbedeutlich zu erkennen. Zur Attacke beugt der russ. Reiter seinen Oberkörper dicht auf den von außergewöhnlich starker Wähne bedeckten Pferdehals, so daß der Reiter kaum zu erkennen war. Auf etwa 1000 m wird ein rotendes Inf.- und MG.-Feuer auf die in acht Reihen aufeinanderfolgenden Reitermassen abgegeben. Auf 600 m bricht die Attacke zusammen, zuerst einzeln, dann in größeren Truppen brechen die Reiter nach der Seite aus und nehmen die letzten Wellen wieder zurück. Trotz des heftigen, gut geführten Feuers kommen kleine Abteilungen mit größter Geschwindigkeit auf uns zu, wie sich erst kurz vor der Front herausstellt, ohne Reiter, die abgedroschen oder abgegrungen sein mögen. Die Attacke ist glänzend geritten. Die großen Reitermassen brechen plötzlich hervor und reiten im gestreckten Galopp, die Unübersichtlichkeit des hartwelligen Geländes durch Schwenkungen außerordentlich geschickt ausnützend, mit bewundernswerter Todesberachtung gegen unsere Linien an.

Mit Begeisterung springen unsere Leute aus den Schützenlöchern heraus und schießen, teils stehend, teils liegend, auf die sich heranziehenden Massen. Nur auf dem rechten Flügel gelingt es den Reitern, anscheinend die Lücke erkennend, bis dicht vor die Linie, einem Teil sogar, durch die Lücke hindurchzutreten. Allen voran ein russischer Oberst — anscheinend der Kommandeur des hier anreitenden Regiments. — Mit hochgeschwungenem Säbel durch die Lücke kommend, im Hochwald lehrmachend, um von rückwärts unsere am und teils vor dem Hochwald liegende Linie aufzurollen. Er stößt mit seinen etwa 60 Reitern bis auf das von einem Holzwege der 1./83 besetzte, vor dem Walde liegende Gehöft. Rechtzeitig wird die bedrohliche Lage von dem Zugführer erkannt und fehr gemacht. Er will mit seinem Karabiner den auf ihn einbauenden Kommandeur vom Pferde schießen, aber der Karabiner verlagert, jedoch der neben ihm stehende Unteroffizier schießt in diesem Augenblick den heldenmütigen Kommandeur vom Pferde. Die übrigen Reiter machen kehrt, aber nur wenige erreichen die Lücke wieder.

Nach Angabe eines dicht vor unserer Front verwundeten russ. Rittmeisters hatten 8 russ. Regimenter den Befehl, durch diese Attacke unsere Front zu durchbrechen. Ob alle Regimenter anritten, konnte nicht festgestellt werden; jedenfalls ist dies wohl als einzige während des Krieges mit starken Kavalleriemassen großzügig angelegte Attacke dank der vortrefflichen Führung, Ruhe und Standhaftigkeit jedes einzelnen Mannes — namentlich des 1./83, das schließlich der ganzen Wucht der Attacke tapfer standgehalten hatte — glänzend abgeschlossen.

Der ganze Vorfall hatte sich feilschöpfartig abgespielt, war wie ein Spul genommen und verschwunden. Lauter Säbel durchbraut die begeisterte Linie. Unübersehbare Massen toller Reiter und Pferde liegen vor der Front. Beute: 10 Offiziere, 250 Mann Gefangene, ein MG., viele Pferde, eine große Menge Pferdeausrüstungen, Waffen und Munition. Die Karabiner waren österreichisches Fabrikat (Steyr) und waren gestempelt: Republik Mexikana. Wir fanden damals keine Erklärung, bis uns ein russ. Offizier sagte, daß sie 1914 bei der Eroberung von Brzemski viele Tausend solcher Karabiner erbeutet und damit ihre

Kavallerie ausgerüstet hätten. Infolge des Kriegsausbruchs hätte dieser Heerzweig nicht mehr ausführen können.

Nach Angabe eines abgetretenen, angetrunkenen russ. Kavallerieoffiziers hätten die zur Attacke bestimmten Truppen reichlich französischen Kognak bekommen und waren mit der Weisung in Glogow geübt, gegen österreichische Truppen anzureiten. Als der russ. Kavallerieoffizier die Pferdehüllen erkannte, war er sich vollkommen im Klaren, daß die Attacke den Keim des Mißlingens in sich tragen mußte. Die anreitende Truppe war das Transsibirische Grenz-Kav.-Korps, welches im Frühjahr 1916 zu Durchbruchszwecken als Elite-truppe in Division aufgestellt und in einem etwa drei Monate währenden Marsche an die Weisung geritten war. Die Truppe war ausgerüstet mit Lanzen, Säbel nebst Seitengewehr zum Aufpflanzen auf den 6 mm-Karabinen, mit welchem das vorderste Glied beim Anreiten auf uns schoß.

Daß diese Attacke, die mit so viel Scheitern wurde, zusammenbrach, ist nur damit zu erklären, daß beide Bataillone nach Befehlsangabe der wichtigen Fliegermeldung den östlichen Waldrand erreichten und sämtliche Waffen (MG.) in vorderer Linie einlegten.

So konnte das Augenblitzziel durch Feuerüberfall schlagartig unter Feuer genommen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Heereskavallerie.

Die „France Militaire“ vom 28. 1. 1928 bringt eine kurze Beschreibung einer Abhandlung, die Gen. Ramont, Kommandierender General des V. A. N., in der „Revue des Deux-Rondes“ vom 1. 1. veröffentlicht hat. Sie schreibt dazu, daß die Anhänger einer Umorganisation der Kavallerie seit dem Großen Kriege in zwei Lager gespalten sind. Die einen wollen die Kavallerie erhalten, die anderen wollen sie zugunsten einer Motorisierung verringern. Beide Parteien haben gewichtige Gründe anzuführen. Den Anhängern der Motorisierung entgegen General Ramont, an die Lage vom September und Oktober 1914 erinnernd, folgendes:

Im September treten die Deutschen den Rückzug von der Marne an. Am 12. 9. stößt das Kav.-Korps Bridou gegen ihre Besatzung vor. Am 14. 9. erhält es den Auftrag, auf St. Quentin zu marschieren, am 16. 9. greift es gleichzeitig bei Bohain und St. Quentin an. Vom 16. bis 20. 9. stellt es eine neue deutsche Armee fest und verschiebt in einer Entfernung von 100 bis 125 km unsere Auslodungen bei St. Aulst und Grandvilliers. Während dieser ganzen Zeit konnte das (Fr.) D. u. aus Mangel an verfügbaren Kräften die Kavallerie nicht unterstützen. Hätte es möglich gewesen, anstatt der Kavallerie Kraftwagen-Divisionen am 12. 9. auf St. Quentin vorzuschicken, hinein in eine völlig ungeklärte Lage, in ein durchschnittenen Gelände, in dem noch feindliche Kavallerie stand? Welcher Führer, Kavallerist, Infanterist oder Artillerist, würde das in ähnlicher Lage heute wagen, wo man die Schwerfälligkeit langer Kraftwagenkolonnen in unbefahrenen Gelände besser kennt? Kein Kraftwagenverband hätte in solcher Lage die Aufklärung leisten.

Am 14. 10. bricht das Kav.-Korps Witro von der Aisne auf, erreicht am 16. die Aisne, am 18. steht es von Bruges bis Etaden und bei Roulers vor der Front der Armee des Kronprinzen von Bayern. Vom 18. bis 23. wird es auf die Aisne zurückgeworfen. Die höhere Führung konnte es nicht unterstützen aus Mangel an Kräften. Welcher Führer würde heute wagen, 3 oder 4 Kraftwagen-Divisionen auf so große Entfernung in die gleiche Gegend und gegen eine zusammenhängende Front vorzuwerfen, ohne vorherige sorgfältige und zeitraubende Erkundung?

Erfolgen einzelner Kraftwagenbesatzungen im letzten Stöße hält General Ramont entgegen, daß er allein beim Kav.-Korps Bridou 10 Fälle anführen könne, wo wagemutige Offiziere in Autos mit MG. gefallen oder gefangen wären, weil sie unversehens auf Sperren gestoßen oder in

einen Hinterhalt gefallen wären. Den Deutschen sei es im Name Amiens—Cambrai—St. Quentin nicht anders ergangen. Später, im Oktober und November 1914, seien die schweren von der Marine gebauten Straßenpanzerwagen gekommen. Ihre Erfolge wären fast gleich Null gewesen.

Weiter führt der General die Nachteile an, die Kraftwagenverbänden auf festem Gelände anhängen. Sie sind bekannt und sollen deswegen hier nicht wiederholt werden.

Dann freit er die Kostenfrage und gibt Zahlen an, was in England die militärische Motorisierung kostet. Der Troß einer Inf. Div. kostet 150 000 £, das sind 750 £ für einen Wagen. Der Getreide- und Verpflegungstroß eines Batails, 4 Wagen für jede Komp., kostet 30 000 £.

Der General Ramont übt jedoch nicht ausschließlich Kritik. Als höherer Truppenführer macht er in seiner Studie auch positive Vorschläge. Er will, daß nach sorgfältiger Prüfung aller Fragen ein langfristiger fester Plan aufgestellt wird, nach dem die Motorisierung entwickelt werden soll.

Als dringlich und sofort auszuführen fordert er für die Kavallerie den Ersatz der Straßenpanzerwagen durch Kampfwagen. Der Troß eines Heller-Kats. soll in zwei Staffeln zerlegt werden. Um seinen Aktionsradius zu vergrößern, soll eine Staffel aus Kraftwagen bestehen. Aus den zu erparten Pferden soll die andere Staffel besser gespannt und leicht beweglich gemacht werden, so daß sie den Eoht. in jedem Gelände folgen kann. Sie soll einen Teil des zu schweren Pferdegepäcks aufnehmen. Von den Kraftwagen der ersten Staffel will er nur verlangen, daß sie auf Wagen fahren können.

Die laufenden Studien und Versuche zur Schaffung folgender Fahrzeuge sollen möglichst schnell abgeschlossen werden: 1. Schnelle, nur sehr schwach geschützte Aufklärungs-fahrzeuge; 2. Kampfwagen, gepanzert, auf Ketten für den Nahkampf; 3. Mannschaftstransportwagen, leicht gepanzert, zur Verlastung der Feuerkraft und zum Schutz der vorher angeführten Fahrzeuge, die bei Erkundungen und beim Zusammenstößen mit dem Feinde nicht ohne Schutz gelassen werden können; 4. die der Nachrichtenübermittlung dienenden Fahrzeuge sollen vervollkommen werden, desgleichen soll das zu ihrer Bedienung erforderliche technische Nachrichtenpersonal besser ausgebildet werden. Alle Fahrzeuge sollen so schnell laubend gemacht werden, daß die vorderen Verbände ohne Bezug durch die rückwärtigen verlastet werden können. Auf Truppenübungsplätzen sollen eingehende Versuche stattfinden, um aus Vergleichlichen Erfahrungen zu sammeln, indem man den neuen motorisierten Kampfinstrumenten und der Kavallerie gleiche Aufgaben stellt. Die zur Einführung gekommenen Fahrzeuge sollen entsprechend den Mitteln des Etats und auf Grund erster Prüfungen weiter entwickelt werden.

Die „France Militaire“ schließt, daß sie annehme, die Studie interessiere die Anhänger des Pferdes und die der Motorisierung gleichermaßen, und daß sie nicht überflüssig wäre, wenn die Ausführungen zu einer Übereinstimmung beider Parteien über die Verwendung der beiden Elemente führen würden. 6.

Millionenfach bewährt!
Wasserdichte Schuhe
durch Lederöl

Collonil

ESSELS & CO. GMBH. CHEMISCHE FABRIK MULLANBECK BEI BERLIN

„Artillerie oder Tants?“

Unter diesem Titel legt in Nr. 203 der Zeitung „Krajnaja Swesda“ von 1927 P. Kallnowski die Anschauungen dar, welche über diese Frage für den Angriff auf besetzte Stellungen in Deutschland, England, Frankreich, Belgien und der Sowjetunion herrschen. Aber letztere führt er auf Grund der Vorschriften folgendes aus: „Als Grundbedingung des Erfolges des Angriffstempes sieht die Vorschrift die volle Zerstörung der Widerstandszone des Gegners durch die Artillerie an. Der Truppenführer darf nur dann die Infanterie zum Sturm ansetzen, wenn er es vermag, ihr den Durchbruch in dem einen oder andern Abschnitt vollkommen sicherzustellen.“ (Erläuterungsschreiben zum 11. Teil der Felddienstordnung der Roten Armee von 1926, S. 11.) „Die Gefechtsvorschrift für die Infanterie muß unterstreichen, daß der Erfolg des Kampfes letzten Endes von der Infanterie abhängt . . . Aber in der Allgemeinen Truppenordnung muß dem Führer, der die Infanterie zum Sturm schießen läßt, gezeigt werden, was er von ihr verlangen kann. Und er wird ein verständnisvoller Führer sein, wenn er sie ohne hinreichende vorhergehende und begleitende Artillerievorbereitung vortreibt . . . Für einen erfolgreichen Sturm ist die Zerstörung des grundlegenden feindlichen Bewehr- und Maschinengewehrsystems notwendig . . .“

„Die Hauptkräfte der Infanterie gehen da vor, wo die Artillerie die gegnerische Widerstandszone vernichtet, errückt. Die Aufgabe der vollkommenen Zerstörung und Errückung der gegnerischen Widerstandszone liegt im wesentlichen der Divisionsartillerie ob . . . Die Korpsartillerie findet ihre spezielle Arbeit (d. h. Kampf, P. R.) mit der gegnerischen Artillerie“ (ebenda S. 12—14). „Der Umfang der zur Verfügbung stehenden Zeit bestimmt Ausmaß und Charakter der Artillerievorbereitung“ (§ 912). „Da auf die Errückung des Gegners gerichtete Tätigkeit muß sich durch strenge Planmäßigkeit auszeichnen, welche grundsätzlich durch Zentralisation der Leitung der Artillerie erreicht wird“ (§ 948).

Am 8. 9. 40 werden die Aufgaben der Artillerie bei der Niederämpfung des Gegners folgendermaßen bestimmt: a) Vernichtung und Demoralisierung der gegnerischen Infanterie, b) Kampf mit seiner Artillerie, c) Zerstörung der Verteidigungsanlagen, d) Errückung des Feuers der MG., MW. und Regimentsgeschütze, e) Abriegelung der für Führung des Hauptstoßes ausgewählten Abzweige usw.

Weiterhin bestimmt § 963 die Reihenfolge dieser Aufgaben. Hinsichtlich der Benutzung der Tants lagt § 986: „Der angreifenden Infanterie müssen zur unmittelbaren Unterstützung beigegeben werden . . . b) Tants zur Zerstörung der Hindernisse und Errückung der gegnerischen MG.; c) Die Tants helfen der Vorwärtsbewegung der Infanterie durch Zerstörung der Hindernisse usw., die Infanterie hingegen schlägt die Tants gegen die gegnerischen Tantsabwehrgeschütze durch das Feuer der Regiments- und Bataillonsartillerie und der I. MG. . .“ (§ 995).

Bei Berührung der Artillerievorbereitung unter den Bedingungen des reinen Stellungskrieges findet die Vorschrift, daß die Artillerievorbereitung ihr Ziel nicht erreichen wird wegen des ungeheuren Munitionsv Verbrauchs und des ungeheuren Zeitraums, der zu solcher Vorbereitung erforderlich ist, einerseits — und wegen der Zerstörung der Überwachung andererseits. Deshalb meint sie, daß zur Bewahrung der Überwachung die Artillerievorbereitung kurz sein muß und durch den Zeitraum bestimmt wird, welcher erforderlich ist zur Schöpfung einer nötigen Zahl von Durchgängen im Drahtbindernis des Gegners (§ 1049).

So erachtet also die vorläufige Felddienstordnung, Teil II, die Artillerievorbereitung als das grundlegende Hilfsmittel für die führende Infanterie; die Verwendung großer Tantsmassen an Stelle der Artillerievorbereitung wird von der Vorschrift nicht vorgehen. Die Tants werden unter den andern Panzerkräften als ergänzende mächtige Sturmmittel verwendet.

Übrigens machen es die „Maßregeln für die Bewahrung des operativen Geheimnisses und die Errückung der Überwachung durch den Sturm“, welche in dem ausgearbeiteten Operationsplan Platz finden, vollkommen möglich, den Tants die Hauptbedeutung beizulegen (menn eine solche Zahl von ihnen vorhanden ist, welche die notwendige Wirkung hervorgerufen kann). 45.

Das Netz der englischen Luftfahrtslinien.

Die „France Militaire“*) schreibt in zwei längeren Aufsätzen die englischen Ansichten über die Entwidlung eines ausgedehnten Netzes von Luftfahrtslinien, welche alle Teile des britischen Imperiums verbinden sollen und die Maßnahmen, welche zu ihrem Schutze erforderlich sind.

Die Ausführungen gehen zunächst von der Bedeutung aus, welche eine festgegründete Organisation des zivilen Luftverkehrs für die militärischen Luftstreitkräfte hat. Das neu eingerichtete Flugnetz soll in gleicher Weise daher auch strategischen wie Handelsbedürfnissen Rechnung tragen. Die Kontrolle wird von den Behörden ausgeführt, die Strecken selber aber von privaten Gesellschaften besolten werden. Die Verkehrsbedichte ist dabei von der Länge der einzelnen Strecken und den zu erwartenden Frachtaufträgen abhängig. Gegenüber den Eisenbahnen und Schiffahrtslinien gewinnen diese Luftwege dort besondere Bedeutung, wo Meere zu überqueren und wie zum Beispiel von Ägypten nach Indien ganze Tage an Zeit zu gewinnen sind.

Die Einrichtung eines solchen Luftnetzes wird natürlich große Ausgaben für Flugplätze, Hallen, Werkstätten und so weiter erfordern. Die Handelsluftfahrt wird daher gerne die Erbschaft von Militärflugstrecken antreten, wie auf der Linie Kairo—Bagdad. Ein Staat, der sich nicht den Vorzug ablaufen lassen will, wird diese Ausgaben den privaten Gesellschaften in Form von Zuschüssen erlegen müssen. Im Hinblick auf die militärische Bedeutung sind diese Ausgaben durchaus berechtigt. In kritischen Zeiten stellt das Flugnetz die schnelle Verbindung zwischen den zivilen und den Militärbehörden des gesamten Imperiums sicher und ermöglicht an Ort und Stelle eine Prüfung der strategischen und politischen Verhältnisse. Wie hoch sich die Kosten des Betriebes solcher Flugstrecken stellen werden, ist schwer zu sagen, da man europäische Linien nicht ohne weiteres zum Vergleich heranziehen kann. Man wird sie erst schätzen können, wenn die Linie Ägypten—Indien längere Zeit im Betrieb ist.

In Frage kommen nach englischer Ansicht zunächst folgende Linien: 1. Vom nahen Orient, nach Indien und Australen. 2. Vom Kap nach Kairo. 3. Von Vancouver über Kanada nach England.

Auf Zellstrecken sind hierfür Seeflugzeuge notwendig oder Ventluftschiffe mit gesteigertem Aktionsradius (England hat zur Zeit das Ventluftschiff R 101 in Bau mit einem Volumen von 130 000 cbm; dieses Luftschiff ist also 1,2mal größer als unser deutsches Luftschiff LZ 127).

Wie die Seewege, so bedürfen auch diese Luftwege der Stützpunkte mit besonderen Schutzmaßnahmen. Es wird nicht immer möglich sein, diese Stützpunkte mit den Flottenstützpunkten zu vereinigen, teils wegen örtlicher Verhältnisse (Ohrtraller), teils weil diese Stützpunkte meist landeinwärts liegen müssen. Je nach ihrer Gefährdung durch feindliche See-, Luft- oder Erdstreitkräfte ist ihre Ausrüstung mit Truppen, Fliegern, Artillerie, Tants und Panzerwagen von Fall zu Fall verschieden. Der Schutz darf nicht zu schwach bemessen werden, denn die Fortnahme oder Zerstörung eines solchen Punktes bedeutet vielfach die Erstzulge gesampnen Netzes von Luftlinien wird aber immer die Beherrschung der Meere sein.

*) „La France Militaire“ vom 31. 12. 1926 und vom 18. 1. 1927.

Die Notwendigkeit der Schaffung und Sicherung eines solchen Reges begründet der Engländer in den drohenden Fortschritten der deutschen Luftfahrt in Europa, Südamerika und selbst in Südafrika. Er fordert ein enges politisches Zusammenarbeiten zwischen England und den Dominien, besonders auch was die Verwendung einheitlichen Materials anbetrifft. Die Überwachung soll in den Händen eines Reichs-Luftfahrtbundes liegen, welcher aus Vertretern des gesamten Imperiums gebildet ist und seinen Sitz zunächst in England, später in Ägypten haben soll. 61.

Der mechanische Wagen.

(Auszug aus dem Aufsatz des Maj. C. V. E. Brownlow im „Journal of the Royal Artillery“, April 1927.)

In der Oktobernummer des „Journal of the Royal Artillery“ wurde ein Aufsatz mit dem Titel: „Eine Idealarmee im Zeitalter der Artillerie“ veröffentlicht*, der eine mechanisierte Streitmacht von Jahre 1946 mit ihrer Strategie, ihrer Organisation und ihrem Nachschubsystem darstellt. Der Verfasser der Idealarmee schreibt wörtlich, er habe einen grundlegenden Plan aufgestellt, „mit genügender technischer und organisatorischer Grundlage, um sich den meisten Vagen, die einer Armee in einem großen Kriege begegnen können, anzupassen“. Auf einer Seite war eine schematische Skizze der Idealarmee entworfen. Sie hatte Arme, Körper und Beine. Alle waren sehr beweglich und durch Stahl geschützt. Dabei wurde aber der mechanische Wagen dieses stählernen Ungetüms übersehen. Es sei hier die Frage des Nachschubs für eine derartige mechanische Streitmacht betrachtet. Die Untersuchung wird zeigen, daß der mechanische Wagen sehr empfindlich und anspruchsvoll ist und die Operationen der sechenden Teile des Körpers beeinträchtigt. Die Bedeutung dieser Nachschubfrage ist so groß, daß es fraglich erscheint, ob die Idealarmee von 1946 in der vorgelegten Weise lebensfähig sein wird.

Nachschubbedarf einer mechanisierten Streitmacht. Neben der allmählichen Entwicklung der Armeen bis zu ihrer augenblicklichen Form ging ständig eine entsprechende Entwicklung ihrer Bewaltungsorgane einher. In ganz alten Zeiten konnte eine Armee ohne rückwärtige Verbindungen leben. Ihr Verbrauch an Waffen war gering, und die Truppe lebte aus dem Lande. Heutzutage ist eine Armee von einer fändigen ungehörten Verbindung mit ihrer Basis abhängig. Die künftige mechanisierte Armee wird dieselbe Erfahrung machen, die schon früher gemacht wurde, nämlich daß die rückwärtige Organisation mit dem Ausbau der sechenden Truppe wächst.

Bei der musketbewegten Armee befand die Triebkraft für die Bewegung aus Nahrungsmitteln. Auch die mechanisierte Armee bedarf der Lebensmittel, nur sehen sie bei ihr nichts in Bewegung. Dies tun Petroleum, Öl und Fett. Der Nachschub an diesen Dingen tritt neu hinzu, erleidet allerdings das Pferdewort. Abgesehen von Brennstoffen, wird der Nachschubbedarf an Erzeugnissen der Nahrungsmittelindustrie viel größer sein als bisher. Große Mengen von Fahrzeugen aller Art müssen unterhalten, ausgebessert und ersetzt werden. Zu diesen Sonderbedürfnissen der mechanisierten Armee kommt sodann der sonstige Bedarf einer modernen Armee hinzu. Es handelt sich um Ergänzungsmenschen, Sanitätsmaterial, Munition, Pioniergerät, Bekleidung, Ausrüstung und all die vielen Gegenstände der Artilleriedepots (ordnance stores).

Wir wollen nun den Nachschub einer Armee von der Art und Größe der Idealarmee von 1946 betrachten. Diese Armee besteht aus 6 Divisionen, nämlich 2 leichten, 2 schweren und 2 Verpflegungsddivisionen. Sie zählt 2000 Kampfmaschinen und 60 000 Mann. Der Durchschnitt einer Kampfmaschinenbesatzung beträgt fünf Leute. Infolgedessen werden 10 000 Mann auf Kampfwagen befördert und der Rest auf anderen mechanischen Fahrzeugen. Ihre Zahl beträgt etwa 4000.

*) Verfasser: Oberst J. F. C. Fuller, einer der radikalsten Verfechter weitgehender Motorisierung.

Welches ist nun der Bedarf dieser Armee? Wir wollen ihn in herkömmlicher Weise nach folgenden Gebieten einteilen:

a) Petroleum, Öl und Fett. b) Verpflegung und Feuer- und Transportmaterial zum Kochen. c) Munition. d) Sanitätsmaterial. e) Artilleriematerial, einsch. Ersatzfahrzeuge und einzelne Artileile. f) Pioniergerät. g) Ergänzungsmenschen.

Der Bedarf wird je nach dem Verlauf der Operationen verschieden sein, die Nachschubeinrichtungen müssen indessen auf den Höchstbedarf zugeschnitten werden.

Der moderne leichte Tank und der Drache**) benötigen eine Gallone (4,5 l) auf die Meile (etwa 1,5 km) für jede Maschine. Es darf angenommen werden, daß die Maschinen von 1946 mit verbesserten Motoren und mit Ketten- wie Räderantrieb sparsamer im Verbrauch sein werden. Andererseits werden unvorsichtiger Gebrauch, der größere Kraftaufwand in schwierigerem Gelände und Brennstoffverluste durch feindliche Einwirkung den Bedarf erhöhen. Wir dürfen annehmen, daß eine Gallone auf 2 Meilen einen günstig gerechneten Satz für Kampfmaschinen darstellt. Bei Transportfahrzeugen darf eine Gallone auf 12 Meilen gerechnet werden. Rednet man Fett und Öl hinzu, ferner das Gewicht der Behälter, so ergibt sich, daß etwa 7,5 t Brennstoff nötig sind, um die ganze Armee eine Meile fortzubewegen. Nehmen wir als Durchschnittstagesleistung während der Kampfhandlungen 60 Meilen für jedes Fahrzeug an. Diese Annahme ist nicht übertrieben, wenn man bedenkt, daß Beweglichkeit ja die Haupteigenschaft der Idealarmee ist. Wir kommen dann auf einen täglichen Brennstoffbedarf von 450 t.

Nach dem Feldtätchenbuch ist der Bedarf für normale Verpflegungsportionen, Marktentwürme und Kochholz etwa 100 t täglich.

Bei Berechnung des Munitionsbedarfs ist zugrunde zu legen, daß 6000 Selbstbatterien und 500 Sechspfünderkanonen vorhanden sind. Der Tagesbedarf kann mit 250 t angelegt werden.

Sanitätsmaterial, Artilleriematerial und Pioniergerät müssen zusammen weitere 200 t ausmachen.

Daraus ergibt sich, daß die Idealarmee während der Bewegungsoperationen einen täglichen Nachschubbedarf von 1000 t hat. Es sei zuzugewagt, daß dieses Ergebnis nur durch grobe Schätzungen gewonnen wurde, aber es kann immerhin als Anhalt dienen.

Unvereinbarkeit des Nachschubbedarfs mit den Bedingungen einer Kriegsführung in Tiefenregionen. Seltener ist an diesem Tagesbedarf von 1000 t, so sehen wir, daß die Größe des Bedarfs die Armee von 1946 daran hindert, ihren Nachschub unmittelbar mit sich zu führen. Infolgedessen muß Tag für Tag das Rötige von Nachschubglied zu Nachschubglied bis zu den sechenden Truppen vorgebracht werden. Darum stimmt der

**) Eine Artilleriezugmaschine. (Schriftleitung.)

Beschwerden

über Unregelmäßigkeiten oder irgendwelche Mängel in der Zustellung des „Militär-Wochenblattes“ sind grundsätzlich zunächst und rechtzeitig — am besten schriftlich in einschlägiger Form — der Zustellpostanstalt oder der Buch- und Zeitschriftenhandlung, bei der das Abonnement bestellt worden ist, zu melden. Etwa vorkommende Mängel können auf diese Weise am schnellsten behoben werden. Erst wenn dieser Schritt erfolglos bleiben sollte, kommt eine Beschwerde an den Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kofstr. 68-71, in Frage.

Vergleich zwischen einer Flotte und einer mechanisierten Armee nicht ganz. Die Flotte kann eine gewisse Zeit ohne Verbindung mit ihrer Basis operieren, während die Landmacht in ständiger Verbindung mit ihren Nachschubquellen bleiben muß.

Diese Verbindungen sollen nun näher untersucht werden. Es hieß, daß bei der Idealarmee querfeldein fahrende Fahrzeuge zwischen beweglichen Depots und vorgehenden Stützpunkten verkehren würden. Dadurch würde die Führung unabhängig von Eisenbahnen und bestände die Freiheit zu feindlichen Verschiebungen.

Querfeldein fahrende Fahrzeuge verbrauchen wegen der zu überwindenden Bodenschwierigkeiten mehr Kraft, um eine bestimmte Menge Güter zu befördern, als ein Gefährt auf Schienen, wo die Reibung auf ein Mindestmaß beschränkt ist. Das heißt, daß der Brennstoffbedarf auf jede Tonne und Meile beim Transport querfeldein ein größerer ist als auf der Eisenbahn. Wenn große Gütermengen zu befördern sind, ist dieser Umstand von Bedeutung.

Querfeldein ist ein leichtes Fahrzeug wirtschaftlicher als ein schwerer Lastwagen. Es sei daher angenommen, daß die durchschnittliche Ladefähigkeit der geländegängigen Fahrzeuge 2 t beträgt. Die Erfahrung lehrt, daß 50 Meilen (80 km) am Tage auf die Dauer die Durchschnittsleistung für einen Kraftwagen auf Straßen bilden. Es dürften daher 40 Meilen am Tage für einen querfeldein fahrenden Wagen auf die Dauer eine günstige Schätzung sein. Da nun jedes Fahrzeug auch wieder zurückfahren muß, so ergibt sich, daß am Ende 1000 Fahrzeuge jeden Tag 40 Meilen auf der Nachschublinien zurücklegen müssen. Man muß noch weitere Zahlen für den Materialerhalt hinzurechnen und bedenken, daß auch die Transportkolonnen Verpflegungs- und Brennstoffbedarf haben.

Eine Nachschublinie von 120 Meilen (190 km) benötigt 3500 Fahrzeuge. Die Eisenbahn würde mit zehn Zügen — fünf hin, fünf zurück — dasselbe leisten und dabei in jeder Beziehung sparsamer arbeiten. Schweres, umfangreiches Material, wie z. B. Brückengerät, wird viel leichter mit der Eisenbahn befördert.

Nachschub querfeldein hat noch andere Nachteile. Er kann während der Nacht nicht gut stattfinden. Das Verfehren des Geländes durch eine Masse fortwährend verkehrender Wagen würde eine häufige Vertiefung der Spur bedingen und damit die Entfernungen vergrößern.

Ich ziehe daraus den Schluß, daß auch bei motorisierter Kriegsführung die Eisenbahn noch eine erhebliche Rolle spielen wird. Die Führer werden auch in Zukunft nicht instande sein, ganz auf sie zu verzichten, wenn die Nachschublinien einigermaßen lang werden. Der Nachschub querfeldein wird die Eisenbahn nicht ersetzen, wohl aber den Wirkungsbereich von Eisenbahnenpunkt aus erweitern.

Betrachten wir nun die vorgehobenen Nachschubstützpunkte einer mechanisierten Armee und untersuchen wir, ob es wirklich möglich ist, daß der gesamte Nachschub auf Fahrzeugen liegt. In derartigen Magazinen müßte wohl ein zweitägiger Verpflegungsbedarf für die Armee liegen. Hinzü kämen Artillerie- und Pionierparts, schweres Brückengerät, Instandsetzungswerkstätten, Ersatzfahrzeuge, Mannschaftsergänzungsdets, Krankentransportabteilungen, Flughäfen und daneben noch Bedeckungstruppen und Fliegerabwehrformationen. Wollte man derartige Mengen jederzeit marschbereit ständig auf Rollen lassen, so würde man eine solche Masse von Transportmitteln benötigen, daß der Vorstoß nicht durchführbar erscheint.

Ich komme daher zu dem Schluß, daß der Nachschubbedarf der Idealarmee so gewaltig ist, daß er mit einem System von sich querfeldein bewegendes Fahrzeugen und beweglichen Magazinen nicht bewältigt werden kann. Der Transportbedarf dieses Systems ist dazu viel zu groß.

Die Strategie der Idealarmee. Die zäuserliche Schrift stellt den Satz auf, daß der Angriff gegen den feindlichen Rücken die vollkommenste Operation im Kriege werden wird. Mit anderen Worten, die Vernichtung des Feindes wird nicht durch das unmittelbare Niedertampfen der

fechtenden Truppen, sondern dadurch, daß man sie mittelbar kampfunfähig macht, angekrebt.

Nehmen wir nun an, daß der Feind seine Armee von vornherein so aufstellt, daß keine Verbindungen gedekt werden. Im feindlichen Rücken und seine rückwärtigen Verbindungen angreifen, gibt es dann drei Wege. Man kann erstens einen „raid“ versuchen, zweitens sich teilen, d. h. mit einer Hälfte den Feind binden, mit der anderen den Rückenangriff durchführen, und drittens den feindlichen Rücken mit der gesamten Macht angreifen.

Der erste Weg kann den Feind wohl schädigen, aber keine Entscheidung bringen. Beim zweiten Verfahren läuft man Gefahr, einzeln geschlagen zu werden. Bleibt nur noch der dritte Weg. Da der Feind keine Verbindungen deckt, muß man zu einer weiten Umgehung ausweichen. Dadurch gibt man seine eigenen Verbindungen preis und läßt dem Feinde frei Hand.

Im Kriege in Tiefenzonen ist genau wie im linearen Kriege das erste Ziel des Führers die Vernichtung der feindlichen Truppen durch die Schlacht; jede Abweichung von diesem alten Grundgedanken führt ins Verderben.

Schlusfolgerungen. Wir sind nun am Ende. Sind die eben aufgestellten Behauptungen und die daraus gezogenen Folgerungen richtig, so hoffe ich, folgendes dargelegt zu haben:

Der Nachschubbedarf einer mechanisierten Idealarmee ist verhältnismäßig größer als der einer mustelbewegten Armee. Der Nachschub ist ganz ähnlich wie bei der mustelbewegten Armee ein sich täglich abspielender Vorgang. In Anbetracht des täglich zu befördernden Gewichtes kann der Transport querfeldein die Eisenbahn auf großen Nachschublinien nicht ersetzen. Bewegliche Magazine auf Rollen sind unmöglich. Man kann Nachschuborganisationen nicht herumwerfen wie der Hund einen Schwanz. Eine mechanisierte Armee kann wegen ihrer Abhängigkeit vom Nachschub innerhalb einer strategischen Zone nicht wie eine Flotte auf hoher See operieren. Der Gedanke, den feindlichen Rücken anzugreifen zu wollen, ist unrichtig, wenn die feindlichen fechtenden Truppen dabei ihre Handlungsfreiheit behalten. Im mechanischen Kriege ist, wie immer im Kriege, das vornehmste Ziel des Führers die Vernichtung der feindlichen Streitmacht, und das kann nur durch eine Schlacht geschehen.

Der weitere Ausbau der mechanisierten Armee wird die Taktik von Grund aus ändern, allein die Grundzüge der Strategie bleiben dieselben. Krieg in Tiefenzonen und Vneartkrieg sind ein und dasselbe — nämlich Krieg.

Die deutsche Heeresmeisterchaft im Schielauf auf dem Feldberg vom 23. bis 26. 2. 28.

Die deutsche Schiesterchaft auf dem Feldberg, verbunden mit der deutschen Heeresmeisterchaft, war ein sportliches Ereignis ersten Ranges. Die besten Kräfte des In- und Auslandes waren am Start und zeigten ihr Können. Die Olympiamannschaften kamen direkt von St. Moritz, gut trainiert und glänzend in Form. Am meisten Beachtung fanden die Vertreter der nördlichen Länder, die ihre besten Mannschaften, junge, gefällige, schnelle Läufer und Springer ins Feld führten. Ihre Leistungen sind für die anderen Länder noch unerreichtbar. Uns Soldaten interessierte besonders der sympathische norwegische Oberleutnant Ole Kjesfås, der die Delegation seines Landes in St. Moritz und auf dem Feldberg tatkräftig zum Siege führte. Auch die deutsche Olympiamannschaft in ihrem schmalen Sportdreh präsentierte sich gut.

Der Höhepunkt der ganzen Wettkämpfe war das Springen am Sonntag, dem 26. Februar. Der Eindruck war überwältigend. Ein Sturm der Begeisterung ging durch die vielen Zuschauer, als die Norweger und Finnen in vollendeter Haltung über die Schanze flogen und ihre Meisterprünge standen.

Das Interesse der Bevölkerung war bemerkenswert; am Sonntag, dem 26. Februar, feierte sich die Besucherzahl

auf 10 000, eine in Deutschland nie gekannte Ovation für den edelsten und schönsten Sport, der im Laufe der letzten Jahre zum Volkssport geworden ist. Auch in unserem kleinen Reichswehr hat dieser gesunde Sport viele Anhänger gefunden; kein Wert für die körperliche Durchbildung des Soldaten ist erkannt; die festlichen Werte, die der Aufenthalt in der großen, reinen Gebirgswelt mit sich bringt, werden richtig eingeschätzt.

Wüstergütig und auch vorbildlich war die Organisation der ganzen Veranstaltung durch den örtlichen Schießklub „Schwarzwald“, der die gewaltige Vorbereitung für die Wettläufe, deren Durchführung, die Unterbringung und Verpflegung der vielen Teilnehmer mit großer Umsicht und Erfolg bewältigte.

Begünstigt wurde die Veranstaltung durch das herrliche Wetter, das die ganze Zeit über anhielt. Eine blendende Frühlingssonne lag auf den Bergen des Schwarzwaldes, ein tiefblauer Himmel umspannte das herrliche Badener Land. Dazu das bunte Treiben vor dem „Feldberghof“, der das Zentrum der ganzen Veranstaltung war und im Farben-schmuck aller Nationen, die zur Schiameisterschaft antraten, prägnant.

Die Schneelage war nicht günstig, reichte jedoch aus für die Durchführung der Wettbewerbe, die meist in den Mittagsstunden bei weichem Schnee stattfanden.

Als erster Wettbewerb wurde am Donnerstag, dem 23. Februar, der

Militärpatrouillenlauf,

an dem sich 16 Patrouillen beteiligten, ausgetragen. Die Mannschaften waren rings um den Feldberg in den Ortschaften untergebracht, sie hatten teilweise lange Anmärsche, was als ungünstig bezeichnet werden muß. Eine andere Unterbringung ist jedoch auf dem Feldberg bei so großen Veranstaltungen nicht möglich. Die Strecke führte über 25 km, begann am Feldbergturm und endigte am Hebelhof. Zu bewältigen waren 10 km Aufstieg, 7,5 km ebenes Gelände und 7,5 km Abfahrt. Die Patrouillen bestanden aus 1 Offizier und 4 Mannschaften. Ausrüstung: 7 kg Gepäck, Olympialäufer 7,5 kg — ohne Gewehr, da der Feldberg in der entmilitarisierten Zone liegt.

Die beste Form zeigte die 1. Mannschaft der Kemptener Jäger, die in tadelloser Haltung und geschlossen beinahe über die ganze Strecke führte. Die Mannschaft war jedoch durch Ziehung der Startnummer 1 im Nachteil; kurz vor dem Ziel wurde sie von der Landsberger Artillerie überholt und mußte die Meisterschaft im Patrouillenlauf an diese Mannschaft abgeben.

Im allgemeinen zeigten die Gebirgstruppenteile eine sehr gute Langlaufschicht. Die Leute waren sachgemäß trainiert, auf Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung wurde Wert gelegt. Ein bayerischer Offizier lief vorbildlich. Er trug über die halbe Strecke zwei Rückfälle. Eine erhebliche Belastung, die man nur beurteilen kann, wenn man selbst größere Touren mit schwerem Gepäck gemacht hat.

Die Flachlandtruppenteile waren nicht so gut in Form, ihnen fehlt auch die Gelegenheit eines sachgemäßen Trainings. Teilweise waren die Patrouillen stark auseinandergezogen; eine gegenseitige Hilfe war dadurch nicht möglich. Die Einwirkung des Führers, der Vorbild in seinen Leistungen sein und seine Leute zusammenhalten muß, darf bei Patrouillenläufen nicht unterschätzt werden. Vorerbige Teilnahme an Wettbewerben ist notwendig zur Überwindung des Startfiebers und Erwerb der technischen Kenntnisse für derartige Wettläufe. Das wichtigste jedoch ist ein sachgemäßes Training, individuelle Vorbereitung des einzelnen Läufers. Nur erfahrene Offiziere sind dieser Aufgabe gewachsen. Wenn die Mittel zur Verfügung stehen, ist es ratsam, einen Zielführer hinzuzuziehen.

Die deutsche Heeresmeisterschaft setzt sich aus dem Militärpatrouillenlauf und dem Staffellauf zusammen. Der Staffellauf fand am Sonnabend, dem 25. Februar, statt. Die Militärstaffeln liefen mit den Zivilstaffeln gemeinsam, ohne Gepäck. Zivil war gestattet, ebenso dieselben Anzugserleichterungen wie die Ziviläufer. Fünf

Staffelstrecken zu je 8 km Länge waren zu durchlaufen. Die Profile wurden vorher bekanntgegeben. Es war also die Möglichkeit, die Käufer nach ihren Fähigkeiten auf die schwieriger oder leichter Strecken anzulegen. Insgesamt liefen 9 Zivilstaffeln und 16 Militärstaffeln.

Zwischen der 1. Mannschaft der Kemptener Jäger und der Landsberger Artillerie entspann sich ein harter Kampf, der zugunsten der Kemptener, die glänzend aufstiegen, entschieden wurde. Damit war die Heeresmeisterschaft für die 1. Mannschaft der Kemptener Jäger gesichert. Die Kemptener Jäger gewannen beinahe die deutsche Staffelmehrschaft, sie schlugen alle Zivilverbände, die ihre besten Käufer ins Feld führten, bis auf den Bayerischen Schiwerbund, der die beste Zeit erringen konnte. Aber auch verschiedene andere Truppenteile konnten aufholen. Die Stuttgarter Grenadiere rüsten an 6. Stelle und schlugen den Österreichischen Schiwerbund, den Verband Mitteldeutscher Schivereine und 3 Gebirgsmannschaften.

Aus Militärpatrouillenlauf und Staffellauf wurde das Mittel gezogen, das folgendes Ergebnis hatte:

1. III. J. R. 19, 1. Mannschaft Kempten
Patr. 2.16.27, Staff. 3.09.17, Mittel 2.42.52 Std.
1. I. J. R. 7, Landsberg
Patr. 2.15.10, Staff. 3.17.57, Mittel 2.46.34 Std.
1. III. J. R. 19, 2. Mannschaft Kempten
Patr. 2.18.22, Staff. 3.16.06, Mittel 2.47.14 Std.
- II. Bat. 7, München
Patr. 2.31.59, Staff. 3.22.57, Mittel 2.57.28 Std.
- III. J. R. 17, 1. Mannschaft Goslar
Patr. 2.30.48, Staff. 3.28.13, Mittel 2.59.30 Std.
- II. J. R. 7, 1. Mannschaft Hirschberg
Patr. 2.33.05, Staff. 3.31.25, Mittel 3.02.15 Std.
- III. J. R. 17, 2. Mannschaft Goslar
Patr. 2.31.13, Staff. 3.35.44, Mittel 3.03.28 Std.
- II. J. R. 7, 2. Mannschaft Hirschberg
Patr. 2.39.55, Staff. 3.39.05, Mittel 3.09.30 Std.
- I. J. R. 13, Stuttgart
Patr. 2.48.35, Staff. 3.30.36, Mittel 3.09.36 Std.
- I. J. R. 7, Döppel
Patr. 2.43.41, Staff. 3.40.33, Mittel 3.12.07 Std.
- I. J. R. 12, Delsau
Patr. 2.51.25, Staff. 3.43.50, Mittel 3.17.38 Std.
- II. J. R. 12, Duedlburg
Patr. 2.47.57, Staff. 3.50.01, Mittel 3.18.59 Std.
- III. J. R. 2, Dippreuthen
Patr. 2.54.35, Staff. 3.53.28, Mittel 3.24.02 Std.
- II. Bat. 2, Stettin
Patr. 3.03.44, Staff. 3.56.30, Mittel 3.30.07 Std.
- Nachr. Abt. 5, Gannitz
Patr. 3.10.22, Staff. 3.56.39, Mittel 3.33.30 Std.
- Kraftf. Abt. 4, Leipzig
Patr. 3.12.30, Staff. 4.10.04, Mittel 3.41.17 Std.

Die Gebirgstruppenteile (1—8) belegten die ersten Plätze, ihre bessere Durchbildung im Schluß ist klar ersichtlich.

Jeder, der den Wettkampfen beigekommen hat, fehlt reich an Eindrücken und Erfahrungen zurück. Wir haben gesehen, daß die Reichswehr in ihrer körperlichen Ausbildung auf dem besten Wege ist. Die großen Käufer, wie Hannes Schneider, Killinger usw., sind der Ansicht, daß in einigen Jahren die Reichswehr als erste Kontinrent für die deutsche Schiameisterschaft auf den Plan treten kann. Aber bis dahin ist noch viel zu arbeiten. Die Erfahrungen auf dem Feldberg müssen ausgewertet werden. Zu der deutschen Heeresmeisterschaft dürfen in C. nur Mannschaften antreten, die in der Technik genügend durchgebildet und sachgemäß trainiert sind. Um den Flachlandtruppenteilen auch die Möglichkeit zu geben, ihre Kräfte zu messen, kann in zwei Klassen gelaufen werden. Später, nach einigen Jahren, können die besten Mannschaften ausgesucht und in Wettlaufkassen eingeteilt werden. Die geeigneten und besten Leute der Gebirgstruppen sind im Springen auszubilden, damit sie in der Lage sind, am kombinierten Lauf teilzunehmen und damit in den Wettbewerben die deutsche Schiameisterschaft zu treten.

Kolohari dem „Volk ohne Raum“ das verheißene Land erschloß. — — —

Zur Weiterführung sei auf das Generalstabswort „Die Kämpfe der deutschen Truppen in Deutsch-Südwestafrika“ und auf Anders: „Hauptmann Friedrich v. Erdert. Ein Lebensbild“, beide im Verlag G. E. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68—71, hingewiesen. — Das Buch von Hans Grimm ist bei Albert Langen in München erschienen. Konrad Leppa.

Zychejsche Aufgabe 5.

Schutz der Großstadtbevölkerung vor Gasangriffen.

(Schluß.)

Auch die sorgfältigsten im Frieden getroffenen Vorbereitungen technischer und militärischer Art können im Ernstfall verfallen, wenn die Bevölkerung nicht vorher schon darauf vorbereitet wäre, wie ein Gasangriff vor sich geht und wie man sich dabei zu verhalten hat. Die Mittel zu einer ständigen, systematischen Erziehung der Bevölkerung sind:

1. Periodische Presseausdrücke über den Gaskrieg, seine Wirkungen, über Schutzmaßnahmen und das richtige Verhalten bei Gasangriffen. Die einzelnen Divisionen erhalten vom Generalstab kurze Artikel, die durch den Divisions-Pressereferent an die Tagespresse weitergeleitet werden. Diese Artikel werden unauffällig unter „Tagesneuigkeiten“, „Technische Rundschau“ usw. eingereiht und dürfen keinesfalls den Eindruck einer amtlichen Nachricht erwecken. Der Erfolg ist nur von einer gewissen Schreibweise und entsprechenden Aufmachung abhängig.

2. In einer Zeit politischer Spannungen können diese Nachrichten ausführlicher gehalten werden, und während der Robilmachung werden eingehende amtliche Nachrichten (Anleitungen) über Gasangriffe veröffentlicht. Der Text dieser Nachrichten ist schon im Frieden in den Mobilisierungssätzen des Divisionskommandos vorbereitet und muß gleich bei Beginn der Robilmachung an die Presse weitergegeben werden.

3. An der Wehrvorbereitung ist eine Belehrung über Kampfgase, über das Verhalten bei Gasangriffen wie auch über Kollektiv- und Einzelschutzmittel vorgehoben. In den Mittelschulen werden in die Lehrpläne für Chemie und Gesundheitslehre geeignete Artikel über diesen Stoff eingefügt.

4. Während der Robilmachung wird jedes Gebäude mit einer Belehrung über Kampfgase beteiligt, die — in populärer Fassung und den örtlichen Sprachen auf Kosten der Gemeinde gedruckt — an einer zugänglichen Stelle zum Ausbhang zu bringen ist.

Für die Bevölkerung werden außerdem allgemein zugängliche Vorträge abgehalten, wie auch besondere Vorträge für die Angehörigen größerer Betriebe und Unternehmungen, für Schulen usw. Zu einem einheitlichen Ganzen organisierte Personen (Sicherheitswache, Feuerwehr, Sport- und Turnvereine usw.) werden im Rahmen praktischer Übungen mit dem richtigen Gebrauch von Kollektiv- und Einzelschutzmitteln vertraut gemacht.

Diese Erziehungsmaßnahmen sollen jedem einzelnen die tatsächliche Gefahr der Kampfgase zur Kenntnis bringen; jeder muß wissen, wie er sich bei einem Gasangriff zu verhalten hat, damit eine Panikverfall der Bevölkerung und somit die Ursache einer Panik vermieden werde. 102.

Lösung der französischen Aufgabe 4.

Franchissement d'un cours d'eau.

Le franchissement d'un cours d'eau est une opération délicate, dont la réussite exige la réunion de certaines conditions tactiques et techniques.

Au point de vue tactique il sera toujours nécessaire de couvrir les points de passage par une zone de sûreté aérienne et une tête de pont terrestre de dimensions suffisantes pour

les soustraire au bombardement des avions et au tir efficace de l'artillerie de portée moyenne.

Le franchissement doit être entrepris sur un front assez large pour éviter les concentrations des feux adverses. L'opération s'effectue sous la protection de l'aéronautique et de l'artillerie.

Les premières opérations visent la conquête des observatoires ennemis donnant des vues directes sur les points de passage. Elles créent de petites têtes de pont que l'on élargira pour les réunir et atteindre la ligne fixée par le commandement. Une partie de l'artillerie passe dès que possible et prend position sous la protection de son infanterie et des batteries restées sur la rive de départ.

On s'assurera par tous les moyens (diversion, emploi de la nuit etc.) le bénéfice de la surprise.

Les difficultés techniques: passage proprement dit et construction des ponts, trouvent leur développement le plus complet dans la traversée d'un grand fleuve.

Il sera nécessaire de disposer initialement d'un pont au moins par corps d'armée. Par la suite, quand on aura gagné suffisamment de terrain, ce nombre pourra être réduit au minimum indispensable pour assurer le ravitaillement. Les ponts sont des organes d'une importance vitale: tous les moyens doivent être mis en œuvre pour les protéger contre l'aéronautique adverse. 78.

Lösung der russischen Aufgabe 7.

Das sagt der dritte Teil der Gesichtsvorschrift der Kavallerie der Roten Arbeiter- und Bauernarmee über den Marsch?

Zu Beginn eines jeden Marsches sind 1½—2 km im Schritt zurückzulegen und dann eine kleine Kasse von 10 Minuten zur Berichtigung der Sattelung zu machen. Am Ende eines jeden Tagemarsches muß man 2 km im Schritt zurücklegen, davon den letzten Kilometer am Jügel. Alle 1½ Stunden Marsch in wechselnder Gangart muß man eine kleine Kasse von 10 Minuten Dauer machen. Während dieser Kassen ist es verboten, die Pferde durch Herumführen von einem Ort zum anderen nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Unmittelbar vor und nach einer jeden kleinen Kasse ist 1 km Schritt zu reiten.

Auf kleinen Kassen werden die Gurte nicht gelodert und das Geschütz nicht herausgenommen, sondern nur die Sattelung in Ordnung gebracht.

Abhällige Abhänge und Steigungen werden im Schritt passiert. Bei steilen Abhängen und Steigungen müssen die Pferde am Jügel geführt werden. Die Schritt-Reihen des Marsches müssen teilweise durch Marschieren am Jügel erkehrt werden, besonders in heißer Zeit, nachts und im Winter.

Das rechtzeitige Trinken unterwegs, besonders in heißer Zeit, hat erstklassige Bedeutung, darf jedoch nicht die allgemeine Bewegung aufhalten oder hören. Das Trinken erfolgt vorwiegend aus klaren Flüssigkeiten und anderen fließenden Gewässern, die gestauten, ganze Jüge in aufgelöster Erde, in das Wasser zu führen. Das Trinken aus Eimern ist nur für Patrouillen usw. möglich. Pferden in Eimern der Landesbewohner oder angefüllten Trögen ohne Erlaubnis von Personen des Kommandostandes zu laufen zu geben, ist verboten.

Wenn die Tiefe an der Stelle der Tränke ein Hineinreiten in das Wasser gestattet, werden die Gurte nicht gelodert; man muß sie lodern, wenn das Tränken vom Ufer aus erfolgt. In dem Falle fügen die Reiter ab. Das Mundstück wird nicht herausgenommen, damit die Pferde nicht zu gleich laufen. Man darf keinesfalls ganz kalt tränken.

Nach dem Tränken unterwegs muß man die Bewegung unverzüglich fortsetzen, indem man ½ km im Schritt und 1 bis 1½ km im Trab zurücklegt, wenn der Marsch normal fortgesetzt wird. Wenn man näher als 4 km von der Stelle einer großen Kasse oder vom Nachquartier entfernt ist, soll man unterwegs nicht tränken.

Satt tränken kann nicht früher, als zwei Stunden nach Einstellung des Marfches. Hoyer füttern darf man auch nicht früher als zwei Stunden nach Einstellung des Marfches und nach dem Tränken. Auf großen Mästen wird Hoyer in der Regel nur in den Fäßen gegeben, wenn ihre Dauer mindestens 3 bis 4 Stunden beträgt; sonst wird nur Heu verabreicht, das man folgende verfüttern kann.

Personal-Veränderungen

Heer:

Ernannt mit 1. 3. 1928: Maj. *Bodrig, St. d. Art. 7. IV, 3. Abt. d. III. Abt. 9. 4.

Befördert mit Wirkung vom 1. 3. 1928: zu Genten: die Gen.-Majore: *v. Henning auf Schönhoff, Abt. d. 1. Kav. Div., *Schwiebwind, Insp. d. Nachr.-Truppen; zu Gen.-Majoren: die Obersten: *Ritter v. Pfingel, Abt. d. 3. R. 19, *Grimme, Art. 7. VI, *Göldner, Art. 7. I; zu Obersten: die Oberstlieut.: *Hege, Abt. v. Marienburg (Westpr.), *Haugler, Abt. d. Tr. U. B. M. Wärsingen (Würtl.), *Hedrich, H. R. 6, *Kühlenthal, Kav. Min.; zu Oberstlieutenants: die Majore: *Führ. Kats v. Frensch, Abt. d. Art. 4, *v. der Vohau, 3. R. 9, *Rüller (Kurt), Kav. Min.; zu Majoren: die Hptlie. u. Rittm.: *v. Geldern-Crispendorf, H. R. 16, *Richter-Theilen, Kav. Min.; zu Hptlieutenants: die Oblt.: *Schwabshillen, Kav. Min., *Winger, H. R. 6, *Friedel, 3. R. 3, *Hohr, 3. R. 18, *Lange, 3. R. 5; zu Rittmeistern: die Oblt.: *v. Bret-Aucourt, H. R. 13, *Hoffmeister, H. R. 4; zu Obltten: die Ritt.: *Berger (Lothar), 3. R. 12, *Jorn, 3. R. 19, *Kuntz, H. R. 5, *Kraußbach, 3. R. 9, *Ligmann, H. R. 7, *Koebe, H. R. 5, *Schmid, 3. R. 21, *Wüller, H. R. 17, *Ulber, H. R. 8, *Frazz, *Schneider, 3. R. 17; zu Rten: die Ob. Fähnrl.: *Bull, 3. R. 2, *Bollmann, H. R. 2, *Bauer, 3. R. 10, *v. Blumöder, 3. R. 5, *Hübner, H. R. 2, *v. Lengte, 3. R. 1, *v. Frischen, H. R. 8, *v. Roth, H. R. 14, *Weber, Art. 2, *Langmann, 3. R. 1, *Hollinde, 3. R. 18, *Engl, H. R. 2; zum Gen.-Artzt: Gen.-Ob.-Artzt: *Weinert, Div.-Artzt d. 6. Div.; zu Gen.-Ob.-Artzten: die Ob.-St.-Artzte: *Dr. Klein, S. H. 6, *Dr. Ott, S. H. 7, *Deferberd, S. H. 1; zu Ob.-St.-Artzten: die St.-Artzte: *Dr. Red, S. H. 6, *Dr. Schtmann, S. H. 2, *Wißemann, S. H. 5, *Dr. Füll, S. H. 3; zu St.-Artzten: die Ob.-Artzte: *Dr. Buldmann (Hans), S. H. 1, *Dr. Laun, S. H. 2, *Dr. Wittig, *Dr. Hünze, S. H. 5; zu Ob.-Artzten: die Hptst.-Artzte: *Dr. Wegerhoff, S. H. 5, *Dr. Zimmermann, S. H. 3, *Dr. Preuß, S. H. 1, *Dr. Giele, S. H. 2.

Mit 1. 3. 1928 verheht: die Majore: *Dauber, St. d. Art. 7. VI, 1. d. St. d. Art. 7. IV, *v. Berg, Abt. v. Hlm (Donau), 1. d. St. d. Art. 7. VI, *Steiglehner, Abt. v. Breslau, 3. Abt. v. Hlm (Donau); die Hptlie.: *Rehring, H. R. 3, 1. d. Kav. Min., *Froder, H. R. 6, 3. Abt. v. Breslau; die Ob.-Veterinäre: *Dr. Roll, St. d. 3. Kav. Div., 3. R. 15, *Brügge, H. R. 5, 3. St. d. 3. Kav. Div.
Ausgeschieden: Hptst.-Artzt: *Heerrwagen, S. H. 1.

Marine:

Befördert: a) mit Wirkung vom 1. 1. 1928: zum Mar.-Ob.-Hptst.-Artzt: der Mar.-Hptst.-Artzt *Dr. Kaul, von der 1. Abt. der Schiffslammbiv. der Nordsee, 1. 1. 28 — 3 —; b) mit Wirkung vom 1. 3. 1928: zum Hpt. 3. S.: der Hptg.-Kpt. *Hannann (Kurt), Abt. Zeit. im Kav. Min.; zum Hptg.-Kpt.: der Korv. Kpt. *v. Trotha (Wolf), Abt. der Torpedo- u. Nachr.-Schule; zum Korv. Kpt.: der Kapit. *Start (Otto), Abt. b. Abt. der Mar. Stat. der Ostsee; zum Hptst.: der Hptst. 3. S. *Maguaken, Abt. in der Tendebahlflootte des Sperrverjuds- und Lehrbts.; zum Mar.-Ob.-Hptst.-Artzt: der Mar.-Hptst.-Artzt *Stoffeld, von der II. Mar. Hptst. Abt., 1. 3. 28.

Mit dem 29. 2. 1928 aus dem Marinendienst ausgeschieden: der Hpt. 3. S. *Bindelet, zur Verfüg. d. Chefs d. Mar. Zeit.; der Mar.-Ob.-Hptst.-Artzt *Werner, v. Minieschiff „Schleswig-Holstein“; der Mar.-Hptst.-Artzt *Dr. Vatoma, vom Mar. Laz. Jütlingsburg-Mürwit, zugl. Mar.-Schule u. Torpedo- und Nachr.-Schule daselbst.

Heere und Flotten

Bulgarien. Bei jedem der vorhandenen Bezirksdos. gibt es ein Kraftf. Btl., zusammen also drei. Ein Btl. gliedert sich in 2 Kompn. 27.

England. Durch den Arbeitertag. Konjunkt wurde dem Min. Beal. Baldwin ein von 128 770 über 16 Jahre alten Männern unterzeichnetes Dokument übergeben, in dem die Unterzeichneten jeder Reg. Untersagung u. Mil.-Dienst verweigern, die Streitigkeiten zwischen Ländern statt durch Verhandlungen oder Schiedsgerichte mit Waffengewalt zu lösen versuchen sollte. In seinem Begleitbrief bezeichnet der Abgeordnete diese Erklärung als Anzeichen einer neuen Vaterlandsliebe, als Erwachen des menschlichen Gemüßens und als Appell, der im Lande nicht ungehört bleiben werde. Der Min. Prof. erklärte es als das Ende von Heer und Flotte, wenn solcher Geist sich verallgemeinere. Ein entwaffnetes England verliere seine Kolonien und seinen Handel, werde eine leichte Beute des Auslandes und der Hungersnot verfallen sein. Er weigerte sich zu glauben, daß Engländer jemals es ablehnen würden, ihre Freiheiten zu verteidigen oder an der Verteidigung der Freiheiten der Welt Anteil zu nehmen (Matin). — Staatsf. Sir Samuel Hoare führte in einer Rede in Chelsea über die Abdrückung u. a. aus: 1914 betrug einjährig. der Dominions die Streitkräfte (Heer, Marine, Luftflotte) 320 000 M. und Mannschaften, 1927 waren es 284 000, d. h. 12 v. H. weniger. Der Haushalt stellte sich vor dem Kriege auf 80 Mill. L. 1927 auf 118 Mill. L. Diese scheinbare Steigerung bedeutet in Wirklichkeit eine Ermäßigung, denn da die heutigen Preise um 70 v. H. höher sind als die Vorkriegspreise, so entsprechen die 118 Mill. etwa 69% Vorkriegsmill. (Die France Militaire bemerkt dazu, daß die Preise in England

Berliner Paketfahrt — Bartz & Co. A.-G.

Berlin W50, Kurfürstendamm 14/15

Fernsprecher: Bismarck 864-885

Möbeltransport \ Wohnungstausch

Gustav Knauer

BERLIN W62
Wichmannstraße 8
Fernsp. - Rufnum. 5108-5109
BRESLAU
Fernsp. - Ruf. 193-195

Hofspediteur
Möbeltransport :: Wohnungstausch

Möbeltransport — Wohnungstausch

PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147

Telephon: Lützow 6047—6049

Herm. Belling

Königlicher Lieferant

Hannover / Theaterstr. 14

Seit 1894 Reistiefelspezialist
und Lieferant für die Herren Offiziere
der deutschen Armee

nur um 41 vS. höher seien als vor dem Kriege. Frankreich nach der Berechnungsart von Sir Hoare noch weiter abgerüstet. Die Heeresstärken 1914 und 1927 betrugen 1 050 000 bzw. 755 000 Mann, d. h. 28 vS. weniger, und wenn man die Haushaltszahlen von 1767 und 7800 Mill. Fr. unter Berücksichtigung der Preissteigerung betrachte, so ergebe sich eine Verringerung von 20 vS. Die Angabe Sir Hoares, daß die franz. Mil.-Ausgaben um 40 vS. gestiegen seien, sei also falsch, ebenso sei die Zahl der franz. Flög. mit 1350 um über 200 zu hoch angegeben, während Hoare bei den 750 engl. Flög. die Apparate der Dominions und in Ägypten wohlweislich verschwiegen habe. — Kriegsmil. Sir Worthington Coombs teilte im Unterhaus mit, daß in den letzten 12 Mon. 43 Kett.-Verbände mit sehr befriedigendem Erfolge motorisiert worden seien. Man werde die Reorganisierung fortsetzen. — Die Garnison von Malta, die in den letzten Jahren auf 1—2 Balle. herabgesetzt worden war, soll demnächst auf 5 Balle. verstärkt werden. (Die „France Militaire“ meint, daß demgegenüber der franz. Imperialismus sich dadurch zeige, daß auf den Antillen 600 und im Pazifik 200 frz. Soldaten unterhalten würden.) — Ein Reg.-Vertreter gab die Stärke der Befehlsgruppen im Rheinland an auf 6200 Engländer (an 1.12.), 50 400 Franz. und 6100 Belgier (an 1.11.). — „Evening Standard“ meldet, daß infolge des Scheiterns der Genf.-Seeschiffungskonferenz das alte **Mar.-Bauprogramm** (ein 10 000 t-Kreuzer, sechs Zerstörer, acht Uboote) durchgeführt werden würde. Das Scheitern der Konferenz führt Lord Rothermere in einem Telegramm an den „Sunday Pictorial“ vor allem auf Verschulden des Außenmin. Sir Chamberlain zurück, der die Wichtigkeit dieser Konferenz nicht erfaßt und falsche Vertreter entsandt habe. England habe die Gelegenheit, sich gleiche Flottenstärke mit den Ver.-Staaten zu sichern, verpaßt und dadurch einen schweren Fehler begangen. — Das Parlament von Neuseeland bewilligte 1 Mill. £ als Bestreuer zum Bau der **Flottenbasis von Singapur** („Matin“).

Frankreich. Aus der Kammerberatung des **Militärkolonialhaushalts** sind folgende Einzelheiten zu erwähnen: Abg. Marinoud forderte für die eingeborenen Offz. Agriens dieselben Familienzulagen wie sie die weißen Offz. beziehen, Abg. Renaud Jean Streichung der seiner Meinung nach überflüssigen **Befehlsgruppe in China**, was aber mit 343 gegen 140 Stimmen abgelehnt wurde. Beim **Marofortel** entriestete sich Abg. Fontanier über die franz. Strafexpeditionen und geplanten Eroberungen sowie darüber, daß die letzten mil. Operationen ohne Zustimmung des Parlamentes ausgeführt worden seien. **In Syrien** habe die franz. Politik weder zu einer Befriedigung noch zu Fortschritten in der Entwicklung des Landes geführt. Abg. Berthon erklärte, daß Syrien nur Mandatsland, aber nicht Kolonie sei, die franz. Truppen hätten daher schnell zu verschwinden. — Außenmin. Briand gab über die **franz. Wüstung** folgende Zahlen: Flotte und Haushalt seien um die Hälfte verringert, das Heer, 1914: 990 000 (?) Mann, zählte jetzt 675 000 und werde noch Durchführung der Organisation „nur“ 525 000, d. h. 45 vS. weniger, umfassen. „Wenn“ die übrige Welt abrüstete, werde Frankreich es auch tun. Von einem Angriffsgeld Frankreich könne man nicht reden. — Angenommen wurde ferner ein **Gesentwurf**, der die **Altersgrenze** der Obersten und Generale neu regelt. Bis 1917 war die Grenze für Obersten 60, Gen. Maj. 62 und Gen. Lie., Korpsföhr. und Mitglieder des Obersten Kriegsrates 65 Jahre. 1917 wurden diese Grenzen auf 59, 60 und 62 Jahre herabgesetzt. Nach dem neuen Gesetz können Gen.-Lie. und Mitglieder des Obersten Kriegsrates bis zum 65. Jahre tätig bleiben, der Vizepräsident des Kriegsrates (Marchall Pétain) bis zum 68. Jahre. Bei Beratung des **Rekrutierungsgesetzes** wurde beschlossen, daß Vater von drei und mehr Kindern nach 12 Mon. Dienstzeit entlassen werden können und daß Wekruten, die sich nicht rechtzeitig melden, 14 Tage vor den anderen Wekruten eingezogen werden sollen. Bezeichnend ist auch der Beschluß, daß Familienzulagen für Konfubinen und uneheliche Kinder nicht gezahlt werden sollen. — Im „Matin“ trat Gen. Girod für die Notwendigkeit von **Abhaltung von Ref.-Übungen** ein, gab aber

zu, daß die Übungen 1927 zu berechtigten Klagen Anlaß gegeben hätten, und daß in diesem Jahre erhebliche Verbesserungen nötig seien. Der Tr. Ab. Pl. Baldonon z. B. leide an Wassermangel und ungenügender Beleuchtung. Bekleidung, Verpflegung und Unterbringung müßte besser werden. Auch müßte dafür gesorgt werden, daß die Familien durch die Einberufung der Ref. nicht in Not und Bedrängnis gerieten. Bei besserer Zeitausnutzung genügt 21 Übungstage. Die Zutrittsure müßten aber sorgfältiger ausgewählt werden, um die Moral der Ref. zu stärken. Wenn man aus den Fehlern des Jahres 1927 lerne, seien die Übungen nicht umsonst gewesen.

Der Senat nahm den **Gesentwurf** über die Ausführung des zweiten Teils des Marine-Bauprogramms an. Auch der Heeres- und Marinehaushalt wurden angenommen. Senator Joffe gab der Bestürzung Ausdruck, daß die Organisationen für **militär. Jugenderziehung** überhand nähmen, Senator Reboul fand den **Fonds zur Bekämpfung der Spionage** (10 Mill. Fr.) übertrieben hoch. Annahme fand ein **Gesentwurf**, der die Prüfung der **Kriegslieferungsverträge** über 500 000 Fr. vorsieht, um die Kriegswinnler zu fassen. Einer aus Beamten und Wirtschaftsvertretern zusammengelegten Kommission fällt diese Aufgabe zu. Sen. Dumont kam in seinem Bericht zum Heereshaushalt zu dem Ergebnis, daß die **Verzierung der Dienstzeit**, verbunden mit der Entlohnung der Ledigen, zwangsläufig eine Erhöhung der Ausgaben mit sich bringe. Ausbildung, Unterhaltung u. Bewohnung eines Soldaten mit 1½jähr. Dienstzeit sei doppelt so teuer wie bei einem Soldaten mit 3jähr. Dienstzeit („Matin“). — Dem Berichte des Abg. Archimbaud entnimmt „fr. mil.“ u. a. folgende Zahlen über die **Kol.-Streitmächte**: Gesamtstärke 51 667 Offz. und Mann, darunter 3 Genlie., 8 Genmaj., 19 Obersten, 27 Oberlitz., 104 Maj., 442 Optlie., 601 Lie. u. Ullite. (zuf. 1539 gegen 1461 im Vorjahre). Europäer sind 13 014, Eingeborene 37 114, und es entfallen auf Indochina 25 110, Westafrika 17 553, Ostafrika 5100, Äquatorialafrika 2987, Antillen 653, Pazifik 264. Die Ausgaben betragen 97 939 480 Fr., d. h. 77 672 680 Fr. mehr als im Vorjahre. Die Mehrausgaben haben ihren Grund vor allem in der Truppenvermehrung in Indochina und durch die Befestigung von Saigon und Kap St. Jacques, ferner in der Verbesserung des Art.-Dienstes in Afrika, in der Ausrikt. der Truppen mit dem MG. 1924, Erlegung der 65 mm-Schneider-Gebirgskanone durch die 75 mm-Kan. und Erhöhung der Zahl der Kampfwagen und Auto-MG. In **Fr. Guinea** wurde der Mil.-Posten von Passangani aufgehoben. In **Logo** wurde ab Jan. eine Komp. Witz (1 Optm., 3 Witz.) zur Verstärkung der Polizei und Eingeborenengarde neu geschaffen. Die Volkszählung in **Fr.-Westafrika** hatte u. a. folgende Ergebnisse: Dakar 33 679 (29 219 Europäer), Porto Novo 21 643 (268), St. Louis 18 042 (1038), Bamako 15 596 (568), Kankan 9982 (101), Kayes 9873 (202), Wladja 9610 (129), Abidjan 9126 (481), Rufisque 8953 (403) und Conakry 8866 (799) („fr. mil.“). In **Marokko** wurde der Art.-Park von Wladja durch Feuer zerstört. Der Schaden ist beträchtlich. Bei Taouda geriet eine Patrouille in einen Hinterfall. Drei Mann wurden getötet, einer verletzt. Der Posten von Ghonna hatte 4 Tote und mehrere Verletzte. Die Überfälle auf Herden nahmen zu.

Bereinigte Staaten. Amerikanische **„Über-Kampfflugzeuge“**. Laut „Daily Mail“ sollen in die Luftstreitmächte der Vereinigten Staaten Amerikas Flugzeuge eingestreift werden, die eine Höhe bis zu 50 000 Fuß zu erreichen vermögen. Die Kriegserfahrungen hätten gelehrt, daß den Kampffliegern um zu größere Vorteile erwachsen, je größer die Fähigkeit ist, sich über den Gegner zu erheben. Die Schwierigkeit des Fliegens und Kampfens in großen Höhen lag in der Zukunft an Sauerstoff für die Menschen wie für die Motoren. Den amerikanischen Flög.-Konstruktoren soll es nun gelingen sein, diese Schwierigkeiten zu beheben. Ein solches mit MG. ausgestattet „Über-Kampfflugzeug“ soll auf einer Höhe von 20 000 Fuß nach mit einer Stundengeschwindigkeit von 150 Meilen (240 km) zu fliegen vermögen. o. II.

Besprechungen können nur nach Einleitung eines Besprechungsleiters „an die Schriftleitung“ erfolgen.

Bücherchau

Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung einander Bücher kann nicht übernommen werden.

Krieg und Verwaltung in Serbien und Mazedonien 1916 bis 1918. Von Privatdozent Dr. F. Kirch, Oberst a. D., im Kriege Chef des Generalstabes der 11. Armee in Mazedonien. Heft 3 der „Beiträge zur Geschichte der nachbismarckischen Zeit und des Weltkrieges“, herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Kern in Bonn. Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart, 1928. Preis: 8,40 RM. — Ein Berufener, der 1½ Jahre des Krieges, zuletzt während des Rückzuges nach dem bulgarischen Zusammenbruch an leitender und oft entscheidender Stelle wirkte, entwirft uns ein Bild jener gewaltigen Tragödie, die den allgemeinen Zusammenbruch der Mittelmächte einleitete. Klar, sachlich und packend entrollt er das furchtbare Geschehen, erklärt die dunklen Zusammenhänge und wird den Leistungen und Leiden unserer einst so tapfer kämpfenden Bundesgenossen, den Bulgaren, ebenso gerecht wie den Heldentaten der deutschen Streiter. Von hoher Partie beleuchtet er die schwierigen und verwickelten wirtschaftlichen Verhältnisse und Betriebe jenes einzigartigen Kriegskampftages. Was dort unter der Hand der Kalkulationen in rassistischer und erfolgreicher Tätigkeit durch deutsche und österreichische Kommandobehörden, durch Truppe und Verwaltung auf allen Gebieten (sogar in Kunst und Wissenschaft) geschaffen wurde, ist wahrhaft bewundernswürdig. Tabellen und Zahlenübersichten als Anlagen erläutern dies näher. Im Gegensatz zu diesen organisatorischen Leistungen haben — leider — die Bulgaren, Regierung wie Heeresleitung und Verwaltung, völlig verlagert. „Sie konnten nur nehmen, aber nicht gleichzeitig noch wohl-erwogenen Plan wieder aufbauen.“ Das soll kein Vorwurf sein; es ist in den allgemeinen schwierigen Verhältnissen des jungen bulgarischen Staatswesens begründet. Bulgarien konnte mit den alten turell, industriell, technisch und wissenschaftlich hoch entwickelten mitteleuropäischen Großstaaten nicht mithalten. — Aber aus den daraus entstehenden Schwierigkeiten, Reibungen, Irrtümern, erwichenen Missetätigkeiten, die in der Nachkriegszeit unnötig aufgebauscht worden sind. Damit greift Oberst Dr. Kirch, zwar unangenehm, aber wirksam ein in den Kampf der Meinungen, der sich haben und dräuben um die großen Fragen der Schuld und der Klagen entpannen hat. Kirchs Buch ist vorzugsweise geeignet, unrichtige Aufstellungen zu entkräften. In einer unwiderleglichen Wissenschaftlichkeit bildet es eine Lehr- zur begründende Beantwortung des Schrifttums, das bereits hierüber entstanden ist. Das Buch wird sicherlich weit über die Kreise der Kriegsteilnehmer und der Geschichtsforscher hinaus Beachtung und Verständnis erwecken. Oberst a. D. v. Rog.

Die Verheerung des deutschen Volkes. Von Prof. Dr. Hans Frhrn. v. Liebig. Hammer-Berlag, Leipzig, 129 S. Gr.-Oktav. Preis: geb. 3,50 RM. — Der Verfasser gehört zu den politischen Köpfen, die mit Sehrgabe eine kommende oder im Gange befindliche Entwicklung im voraus zu erkennen vermögen. Davon legt seine Schrift Zeugnis ab. Der Titel erklärt sich aus der Überzeugung, daß die Wandlung Deutschlands in einen Staat, der, gleich der neutralen Schweiz, jeder Wachtlopstift entfangt und nur der Wirtschaft und Kultur lebt, d. h. seine wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte dem Ausland und internationalen Ausbeutertum überläßt und dem eigenen Volkstum entzieht, ganz in der Richtung der gegenwärtig Deutschland beherrschenden Mächte liege. In ihrer Gesamtheit beleuchtet er den gegenwärtigen und künftigen Zustand Deutschlands schonungslos von wäldischen und rassistischen Gegebenheiten. Diese wirken sich zu unseren Ungunsten aus. Verfasser spricht dann über die wirtschaftliche und kulturelle (wissenschaftliche, künstlerische und literarische) Lage. Kapitel über die Führer- und Arbeiterfrage beschließen das Buch. Liebig verfügt über eine glänzende Feder, die auch das Abstrakte lebendig zu machen weiß. — Der Ausdruck, den das Buch vermittelt, ist düster, aber doch nicht ganz hoffnungs-

los. Die Mahnung Traufts: „Du kannst, so wolle nur!“ gilt auch für unser Volk. Sie gibt uns den Mut, weiterzukämpfen für eine bessere Zukunft.

Friedrich Gundolf: Cäsar, Geschichte seines Ruhms. Verlag Georg Bondi, Berlin 1924. — Mit Staunen sieht der Leser eine lange Reihe von Staatsmännern, Künstlern und Gelehrten vom Altertum bis in die Neuzeit das Bild des genialen Römers immer neu gestalten, und wundernd versteht es der Verfasser, diese nach Art und Zeit so verschieden schaffenden Kräfte und ihre Schöpfungen zu kennzeichnen, mag dabei auch manches zu subjektiv gehen sein.

Cäsar selbst hat in den Denkmünzbildern über den Galischen und Bürgerkrieg Selbstbildnisse geschaffen, deren Hauptzüge Gundolf geschickt nachzeichnet. Festland würdigt er auch Cicero, Sallust und Plutarch, deren Darstellungen am stärksten das Urteil der Folgezeit über den großen Herrscher bestimmen. Sein im Laufe der Jahrhunderte wachsender Einfluß auf das öffentliche Leben als Idee und Vorbild macht sich ausgangs des Mittelalters auch in der Kriegswissenschaft bemerkbar. 1559 erscheint zu Paris des Petrus Ramus Buch „de Caesaris milita“. Während des Dreißigjährigen Krieges leitet ein Gefährte des Herzogs Bernhard von Weimar aus Cäsars Schriften praktische Regeln für die Kriegskunst ab (Reumair von und zu Ramslo, Milit. Erinnerungen und Regeln aus Caes. Comm. Jena 1637).

In der Zeit der Aufklärung ist der Streit um Cäsars Wertung interessant. Zu den sonstigen stillosen und rechtlichen Vorwürfen gegen den Tyrannen kommt seit Montesquieu die demokratische Feindschaft gegen den Menscheneind und Völkerverwehler hinzu, und Rousseau dichtet ihm gar das böse Gemissen an. Demgegenüber weiten Friedrichs des Großen Erziehung und Schriften wieder das Interesse und den Sinn für Cäsars Art und Größe. Mehr noch bedeutet Napoleon I. für Cäsars Ruhm. Der Korze erhoht den Römer im innersten Kern seines Beweins und lehrt die Welt ihn erkennen. Unter allen Bewunderern und Nachahmern ist er allein der wahre Erneuerer seiner Art.

Im weiteren Verlauf sind es dann in Deutschland in erster Linie drei Gelehrte, die Cäsars Verdienste und Gestalt der Nachwelt deuten: Hegel, Mommsen und Nietzsche. Hegel dient er als das große Beispiel für die Stellung des geschichtlichen Menschen im Weltganzen; Mommsen bietet Cäsars Gestalt die Erfüllung seines politischen Wunschbildes, eines demokratischen Kaisertums und Friedensregiments, das nicht auf der Schwäche, sondern auf der Kraft beruht; Nietzsche, dessen Ideal der schöne und starke Mensch ist, erträumt als Herrscher seines dritten Reiches den „römischen Cäsar mit Christi Seele“ oder den „unerbittlich gütigen“ Cäsar, „der die Mault schlichen soll zwischen Lebensmacht, Lebensinstinkt und Lebensgefühl“.

Damit scheint Cäsar wieder „eine der mitfordernenden Mächte gemorden“, und wir wundern uns nicht, wenn in der Gegenwart Italien und sein geistiger Führer — selbst ein Nietzschejünger — in ihm ihren Ahnherrn und Rationalhelden sehen. Auch wir bewundern den großen Führer, und es freut uns zu hören, wie ein reicher und großer Mensch durch sein Wesen und seine Taten fast zwei Jahrtausende hindurch in ganz Westeuropa immer wieder Bewegung gefunden und bedeutsame Anregungen gegeben hat. Ein Volk aber, das menschliche und historische Größe zu würdigen weiß, wird auch den Anspruch darauf nicht aufgeben und Gundolf dankbar sein, wenn er durch seine Bücher für weltliche Größe Verständnis und Begeisterung zu wecken weiß. Reusch.

Militärisches aus dem alten Zürichkrieg. Zur Entwicklungsgeschichte der Infanterie. Von Dr. Johannes Hane, Dozent an der mil.-wissenschaftl. Abt. der U. T. S., Zürich 1928, Arnold Bopp & Cie. Preis: 9 Fr. — Verfasser hat im Zürcher Staatsarchiv eine Ordre de Bataille, eine

Kampfschaftskontrolle, den Marschbefehl für einen Streifzug und Kriegserartikel aus den Jahren 1444—46 gefunden, welche ein überraschendes Licht auf Organisation, Führung, Bekleidung und Taktik der schweizerischen Infanterie um jene Zeit werfen. Interessant ist besonders der Einblick in die Führungstechnik, den Generalstabsdienst jener Zeiten, eine Seite der Kriegsführung unserer Vorfahren, die sonst selten geschildert wird. Wir sehen, daß in dieser Hinsicht die Kriegskunst sehr hoch stand und durchaus nicht primitiv war. Demnach war die Überlegenheit der Eidgenossen keineswegs eine zufällige, sondern begründet in emsigem, schöpferischem Streben und tatkräftiger militärischer Leitung, welche die vorhandenen Mittel auszunutzen und neu zu gestalten wußte. 11.

Das unsichtbare Denkmal. Heute im Niemandsland. Ein Buch der Westfront. Herausgegeben von Maxim Ziese und Hermann Ziese-Beringer. Mit 200 in Kupferdruck wiedergegebenen Originalphotographien von dem heutigen Zustand der Kampfstätten an der ehemaligen Westfront. Brunsberg-Verlag G. m. b. H., Berlin S 88 11, 1928. Preis: 20 RM. — Ein ergreifend schönes, weidenolles Werk, das Herausgeber wie Verlag alle Ehre macht. Zwei ehemalige Frontsoldaten, junge Deutsche, haben 1927 die Westfront des Großen Krieges abgefahren und zahlreiche Photographien mitgebracht, die uns die Kampfstätten im heutigen Zustande zeigen. Vom Fels zum Meer zieht sich die ungeheure Kampffront hin. Die bekannten Stellungen tauchen wieder auf: Pischendaele, der Winterberg, gewaltige Sprengtrichter bei Berry-au-Bac, Combreshöhe, Verdun, Douaumont, Kangemarck, der Hautloulter Wald, Priesterwald, Argonnen, Fort Beaur ufo., so daß wohl alle Kampfplätze berührt werden. Für jeden Frontsoldaten ist dieses Buch von seltsamem Zauber. Alle diese Stellungen, einst von unseren Häuten gegraben, sind wohl das erschütterndste Denkmal, das je aufgestellt wurde — ohne Inschrift — zur Ruine gewordene Tat der Geschichte. 14.

Das schwarze Schicksal. Roman von Walter Chemnitz. Aus Deutschlands schwersten Tagen. Verlag Deutscher Wille, Berlin. Preis: Ganzleinen 5 RM. — Dem Leser dieser gewaltigen Kriegserzählung möchten wir als Begleitwort die Worte des Verfassers selbst mitteilen: „Ich überreiche das Buch einer vorurteilslosen Öffentlichkeit. Zehn Jahre sind seit Beendigung des Weltkrieges verfloßen, und diese Zeitpanne dürfte genügen, um der Erzählung mit dem erforderlichen Verstand und Wohlwollen zu folgen. Neunhunderttausend Kameraden, die die Heimat wiedersehen durften, grüß ich und wende mich an alle, die den Idealismus ihrer jungen Tage und die Bewunderung für allergrößtes Menschentum noch nicht verloren haben.“ Und von diesem Menschenwert rollt ein Bild nach dem andern, ein Schicksal nach dem andern vor uns ab. — 4h.

Dtsch. Offiz.-Band (Berlin B 9, Potsdamer Str. 22 b). Nr. 6: Die große Politik (Prof. Dr. Hotschinger). Der Streit um den belg. Frankfurterkrieg (Dr. R. Oswald). Produktive Wehrmacht (H. H.). — Die Befehle des Rheinlandes von Gen. Allen (Genmaj. a. D. v. Borries). Saisanon und der Weltkrieg (G. Franck). Zur Lage im östl. Mittelmeer (Genlt. v. Hippel). — **Der Flug.** Nr. 3: 28: Der neue Londoner Flughafen Croydon. — **Abhängigkeit** d. Fluges. v. d. Höhenlage d. Flugplatzes. — **Dtsch. Luft Hanja** (Wochenblatt) 27. 2. 28. — **Die dtsch. Feldart.** Nr. 4: Vergleich d. Beob. u. Richtmittel d. dtsch. u. franz. Feldart. Prakt. Erfolge über d. Zusammenwirken v. Artl. u. Inf. — **Die leichte Artl.** Nr. 4: Die Rote Armee. Entwicklung u. Aufbau. — **Die idw. Artl.** Nr. 12. — **Mittell. d. Reichsbomsfl.** für Candesaufnahme. Jahrg. 3, Nr. 4. — **Osterr. Wehrfl.** Nr. 8: Zur österr. Außenpolitik. Großbritannien u. Nordamerika. Fürst Richnowskys Erinnerungen. Die finnischen Schutztrups. — **Dtsch. Adelsblatt.** Nr. 7: Nationalwirtschaft u. Weltwirtschaft. — **Osteurop. Korrespondenz.** Nr. 4. — **Welt u. Wissen.** Nr. 9: 28: Die dtsch. atlant. Expedition a. d. „Meteor“. — **Rhein. Beobachter.** Nr. 4. — **Das neue Blatt.** Nr. 9. — **Wo.**

WANDERER



Hervorragend zuverlässige
Gebrauchsmaschine
Rassiges, kräftiges Sportfahrzeug,
ausgezeichneter Bergsteiger

Wanderer-Werke A.-G. Schönaue bei Chemnitz

Verschiedenes

Flugwesen.

Deutschland. Laut Abkommen zwischen Norddtsch. Lloyd u. Luft Hanja für 1928 stehen jeweils bei Antritt des Dampfers „Kolumbus“ dreimot. Zuntersgroßflug, in Bremerhaven bereit, um Schiffsbesatzung wunschgemäß nach Berlin, Frankfurt, München, Dresden oder Prag zu befördern; Zahl der Fluggäste wird schon von See aus an Luft Hanja gemittelt. — Luft Hanja wird in Wintermonaten ihre jungen Fluggesamtführer weiterbilden — unterrichtsmäßig auf allen Gebieten des Flugwesens, praktisch durch Flüge mit älteren Kameraden bei Antritt oder schlechtem Wetter. — Karl Roed der Luft Hanja hat am 30. Geburtsstag im Nov. 1927 500 000 km im regelmäß. Streckenverkehr zurückgelegt; erhielt gold. Ehrennadel der Dtsch. Luft Hanja. — Albert Schärer der Luft Hanja ist 15 Jahre Flugsführer; geriet als Kriegsfieger in 16. Gefangenschaft, befreite sich selbst, war als Flieger an Dardanellen, in Mesopotamien und Palästina; hat 1925 200 000 km ohne Zwischenstopp zurückgelegt. — Walter Waffert hat der Zunterswerte, seit 1924 als Flugsführer in Berlin tätig, hat dort 100 000 Flug/km unter schwierigsten Verhältnissen zurückgelegt. — Seestützleitung der Luft Hanja wurde von Sietlin nach Lübeck-Trademünde verlegt. — Flugpl. Staoten wird mit 100 000 RM. Kostenaufwand auf 1 300 000 qm vergrößert. — Heintel-Flugs-Werte wollen ihre Wert v. Bernemünde nach Dreißand verlegen. — Hochrad-Werte Berlin verhandeln mit Stadt Kiel zwecks Anlage eines Flugboothafens in Kiel. — Stadt Sobien baut nach Jubiläum des Einigungsgerichts einen Flugpl. — Wiesbaden und Mainz richten auf Gelände der Erbherheimer Rennbahn einen gemeinsamen Flugpl. ein. — An Weltbahneleistungen hat Dtschl. für Landflg.



Singer Nähmaschinenfabrik Mittelsdorf bei Potsdam
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutscher Politik

Das Wahrzeichen



der Singer Läden

SINGER

Nähmaschinen

In altbewährter Güte

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Ersatzteile • Nadeln • Öl • Garne • Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Möbeltransport F. Wodtke

Transportoges. m. b. H.
Berlin SW 61, Teplitzer Straße 47/48
Tel.: Hasenk. 1610, 1617, 1618

Wohnungsvermittlung
Billigste Preise

Edmund Franzkowiak
Aufbewahrung
& Co. Wohnungstausch
Berlin - Wilmersdorf

Ullrichstr. 83-84, Plötzlanger Str. 42-43
Teleph.: Plötzl. 646, 648, 647, 648

Berlin:
Krenzke & Mitzlaff
Speditoren

BERLIN 62
Hinter der Garnisonkirche 1a
Fernsprecher: Norden 394 u. 395



Julius
Schumacher
Friedenau

Transportoges. m. b. H.

Berlin-Friedenau, Handjerystraße 63

Rheinlag. 2001/2

Geschäftsf.: Maj. a. D. Dress

Möbeltransport

Aufbewahrung

Wohnungstausch

Berlin:
Kopania & Co.
Berlin-Steglitz

Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4040/42

Spezialhaus für

Möbeltransport

Wohnungstausch

Berlin:
Robert Haberling

SW 11, Schöneberger Straße 13

Internationale Spedition

= Lagerung =

Umzüge nach dem Ausland

Beste Referenzen

Frankfurt-Oder:

Oskar Pinnow

Frankfurt-Oder

Wilhelmplatz 14 Fernspr. 2036/37

Spedition — Möbeltransport

Lagerung — Verpackung

Wohnungstausch — Nachweis

Hannover:

HAWOTAG

Hannov. Wohnungs-Tausch-Ges.

Hannover

Fernroder Straße, Ecko Tulstraße

— Fernsprecher: Nord 984 —

Minden:
Albert Schünke

Minden i. Westf.

Möbeltransport

Wohnungstausch

Königsstraße 61/63

Telephon: 2302 u. 2270

Nürnberg:

Hub & Weber, Nürnberg

Internationaler Möbeltransport

Martin-Richter-Str. 55/57, Tel. 2600

Automobiltransport, Verpackung,

Exp. Lagerhaus mit Möbelskansen.

Möbeltransport, zwisch. belieb. Orten

Deutschl. u. d. Amst. unt. Garant.

Der Raum eines Feldes

(40 x 23 mm)

kostet bei Aufgabe von 13 An-

zeigen M. 5,— je Veröffentlichung, bei Aufgabe von

24 Anzeigen 20% Rabatt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altdorf, Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 23.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hugo Hertel, Berlin-Edlitzberg, Thierwallfenstraße 11.

Druck von Ernst Clegfried Müller und Sohn, Buchbinderer G. m. b. H., Berlin O 23 04, Hofstraße 68-71.